Merc.
8w

Digitized by Google

Merc.

Ann'd, C.

8 w

= 8 w

Digitized by Google

Der

Freihandel,

Liſt

und

das Memorandum.

Von

Karl Arnd.

Frankfurt a. M
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1849.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Wenn wir hier gegen ein Monopol auftreten, ſo wollen wir doch unſere Gegner nicht Monopoliſten nennen; ſie wollen nicht das Monopol um ſeiner ſelbſt willen, ſondern ſie verlangen es für die allgemeine Wohlfahrt; — ſie wollen eben ſo gut wie wir die allgemeine Wohlfahrt.

Um dieſer allgemeinen Wohlfahrt willen iſt es, daß ſie jeden Zweig der menſchlichen Betriebſamkeit, dem ſie ihre Gunſt zuwenden, auf den höchſten Flor zu heben trachten — nur ſchade, daß ſie dies nur durch Opfer zu bewirken vermögen, die ſie der ganzen Geſellſchaft auflegen, und daß ſie in demſelben Maße, in dem ſie den *einen* Zweig heben, *alle übrigen* niederdrücken.

Wir anderen wollen dieſelbe allgemeine Wohlfahrt — wir wollen ſie aber durch die gleichmäßige harmoniſche Entwickelung *aller* Zweige der menſchlichen Betriebſamkeit; ohne Bevorzugung des einen vor dem anderen, ohne Opfer zu Gunſten des einen oder des anderen; — wir verſchmähen künſtliche Hülfsmittel, weil wir in den, in der menſchlichen Geſellſchaft waltenden, geiſtigen Kräften und den auf ſie einwirkenden äußeren Verhältniſſen denjenigen Regulator finden, der das der allgemeinen Wohlfahrt am meiſten zuſagende Verhältniß zwiſchen jenen einzelnen Zweigen der menſchlichen Betriebſamkeit herſtellt.

Digitized by Google

Ehren wir unſere Gegner, ſo werden auch ſie uns ehren — ſtreiten wir in würdiger Haltung, — es wird dann auch unſere große Nation uns ihre Theilnahme nicht verſagen.

Doch können wir uns freilich hierbei nicht verbergen, daß dicht hinter unſern Gegnern die unerſättliche Begehrlichkeit der Inhaber der begünſtigten Gewerbe lauert; daß dieſe ſich ebenfalls des Aushängeſchildes „allgemeine Wohlfahrt" bedient und ſich für allein ſachverſtändig und ſtimmfähig hält. Auch ſie befindet ſich zum größten Theile in dem guten Glauben an die Realität ihrer Behauptungen — in derſelben Täuſchung, in welche die Menſchen ſo leicht verfallen, da ſie glauben von ihrem ſpeziellen Wirkungskreiſe hänge das Wohl der Menſchheit vorzugsweiſe oder ganz allein ab, es könnten daher auch die Opfer nie zu groß ſein, welche die Geſellſchaft der Hebung dieſes Wirkungskreiſes auf Unkoſten aller übrigen bringe.

---

1. Conkurrenz.

Sehen wir ab von allen philoſophiſchen und theologiſchen Syſtemen — von allen Sittengeſetzen und aller politiſchen Weisheit, welche der menſchliche Geiſt geboren und in religiöſen und profanen Schriften niedergelegt hat. Betrachten wir den Menſchen als ein mit ſolchen Naturanlagen ausgeſtattetes Weſen, deren Entwickelungsfähigkeit eine unendliche iſt; — ziehen wir den Schluß: die ewige Weisheit konnte kein Werkzeug hervorbringen, ohne beſtimmten Zweck; ſie konnte keine Naturanlagen ſchaffen, ohne deren Entwicklung zu wollen.

Wenn uns auch alle weiteren Beſtimmungen der menſchlichen Geſellſchaft dunkel bleiben; — wenn die über ſie erhobenen Widerſprüche uns alle Hoffnung rauben, ſie zu einer unumſtößlichen Gewißheit zu bringen, ſo muß doch unſer Satz unerſchütterlich feſtſtehen: **indem uns der Schöpfer mit entwicklungsfähigen Naturanlagen ausſtattete, wollte er auch deren Entwickelung.**

Die Entwickelung der Naturanlagen ihrer Mitglieder iſt hiernach eine beſtehende, auf keine Weiſe zu verkennende Beſtimmung der menſch-

lichen Geſellſchaft, — und indem ſie ſich dieſer Beſtimmung hingibt, erfüllt ſie ebenſowohl die Anforderung des größten Weltweiſen des Alterthums, — des großen Plato, als auch jene des Stifters der Religion der civiliſirteſten Völker der Neuzeit: — ſie ſtrebt nach immer größerer Ausbildung ihrer geiſtigen und materiellen Kräfte; — nach der größtmöglichen Aehnlichkeit mit dem Inbegriff aller Vollkommenheit — ihrem Schöpfer.

Das auf dieſem Wege begriffene Streben der menſchlichen Geſellſchaft iſt eben ſo unendlich, wie die Entwickelungsfähigkeit der Naturanlagen ihrer Mitglieder; — könnte je das Ziel vollſtändig erreicht werden, dann würde ein weiteres Fortſtreben nicht mehr möglich ſein; — denn dem menſchlichen Weiterſtreben würde es an jedem Ziele fehlen, — die Menſchheit würde ihre Aufgabe gelöſt haben, und der weiteren Uebung ihrer geiſtigen Kräfte würde jeder Stoff mangeln.

Während wir uns alle auf dem Wege der eigenen Ausbildung befinden, iſt noch keiner von uns das geworden, was er, ſeiner Ausbildungsfähigkeit gemäß, hätte werden können; — hat noch keiner das geleiſtet, was er dieſer Ausbildungsfähigkeit gemäß hätte leiſten können; auch kann keiner von uns eine Vorſtellung von dem haben, was durch die fortgeſetzte Ausbildung ſeiner Naturanlagen aus ihm und dem Menſchengeſchlechte werden kann, und werden wird.

Während wir zwar bei jeder Annäherung an unſer Ziel einige unſerer Unvollkommenheiten abſtreifen, ſo erreichen wir doch nie jene Fülle der Vollkommenheit, der wir entgegenſtreben; — ſo ſchwebt dieſes Ziel von unauflösbaren Nebeln eingehüllt, in unerreichbarer unendlicher Ferne, ewig unſerm Auge verborgen. Je weniger wir im Stande ſind, jenes Endziel unſeres berufsmäßigen Strebens nach höherer Vollkommenheit je zu erreichen, oder auch nur eine genaue Vorſtellung von demſelben zu erhalten, deſto klarer ſollte jenes Mittel vor unſere Seele treten, welches die ewige Weisheit dazu beſtimmt hat, uns jenem Ziele entgegen zu führen; — ein Mittel, das, obwohl zunächſt auf die Entwickelung unſeres Geiſtes berechnet, zugleich auch unſere leibliche Wohlfahrt begründen und uns ſittlich veredeln ſollte; — es iſt dies die C o n c u r r e n z d e r m e n ſ c h l i c h e n K r ä f t e.

Digitized by Google

Hiermit haben wir ein gewichtiges Wort ausgeſprochen, eine bisher viel zu wenig beachtete Wahrheit; — es iſt dies der Weg, auf welchem nur allein alle wirthſchaftlichen, geiſtigen und ſittlichen Beſtrebungen der Menſchen mit einem entſprechenden Erfolge gekrönt werden können; — es iſt dies das Mittel zur zeitlichen Wohlfahrt, zur geiſtigen Entwicklung, zur politiſchen Macht, zur ſittlichen Vollkommenheit, zur Ausbildung aller Kunſt und aller Wiſſenſchaft.

Denn was iſt es anderes, als die Conkurrenz — der Wettkampf um den Siegerkranz; — der die ſämmtlichen Werkmeiſter jedes Gewerbszweiges zur Verbeſſerung deſſelben, der die Genoſſen jeder Kunſt, zur weiteren Ausbildung derſelben; der die Männer jeder Wiſſenſchaft, zur tieferen Begründung und Erweiterung derſelben anſpornt?

Während ſie hiermit als Urſache der weiteren Ausbildung des menſchliches Geiſtes erſcheint, werden wir ſie bald auch als Urſache der materiellen Wohlfahrt der menſchlichen Geſellſchaft kennen lernen, und da ſie die Erreichung aller menſchlichen Zwecke vom einträchtigen Zuſammenwirken mehrerer und Vieler abhängig macht, führt ſie die Menſchen zur Beherrſchung ihrer rohen Selbſtſucht und zur Uebung jeder geſelligen Tugend.

Der Conkurrenz verdankt die menſchliche Geſellſchaft ihre bis daher erlangte Cultur — von ihr nur allein hat ſie einen angemeſſenen Erfolg für ihre weiteren Beſtrebungen, auf dem Wege ihrer berufsmäßigen Fortſchritte, zu erwarten.

Trennen wir eine Pflanze von allen andern Pflanzen, geben wir ihr Licht, Wärme und Nahrung; — trennen wir ein Thier von allen andern Thieren ſeiner Gattung; — befriedigen wir ſeine Bedürfniſſe; — die Pflanze, wie das Thier, wird wachſen und gedeihen; eben ſo gut, als wäre ſie unter einer Menge Individuen ihrer Gattung aufgewachſen; — trennen wir, von ſeiner Geburt an, einen Menſchen vom Umgange mit anderen Menſchen; auch er wird körperlich wachſen und erſtarken; allein geiſtig wird er nicht Menſch, er wird nur Thier ſein; da keinerlei Aeußerung der geiſtigen Thätigkeit eines andern Menſchen ihm vorgeführt wird, ſo wird ſich auch ſein Geiſt zu keinerlei

Thätigkeit aufgefordert ſehen; ſein ganzes angebornes geiſtiges Vermögen wird in ſeinem urſprünglichen unentwickelten Zuſtande verharren; — denn nur durch einen uns von Außen mitgetheilten Gedanken wird ein eigener Gedanke geweckt; nur durch die Einwirkung anderer menſchlichen Geiſter wird unſer eigener Geiſt zu ſtufenweiſer Entwicklung geführt.

Schon in unſerer zarten Kindheit eignen wir uns unbewußt — bevor wir noch im Stande ſind über dieſen Vorgang eine Beobachtung zu machen — die Sprache der uns umgebenden Menſchen an; dieſe Sprache dient uns dann als Mittel des geiſtigen Wechſelverkehrs; — eben ſo unbewußt nehmen wir die Vorſtellungen und Begriffe jener uns umgebenden Menſchen in uns auf; — erſt ſpäter tritt unſere eigne geiſtige Thätigkeit hinzu, und auch wir fühlen uns im Stande in den wechſelſeitigen geiſtigen Verkehr unſerer Heimath ſelbſtthätig einzugreifen, und auf die Richtung ſeiner weiteren Entwicklung einzuwirken.

Während in den früheren Zeiten dieſe geiſtige Wechſelwirkung und die Geſellſchaft jedes Wohnſitzes, oder jeder Gemeinde beſchränkt war, dehnte ſie ſich, nach Erfindung der Schrift, auch auf eine mehr oder weniger große Anzahl von Geſellſchaften aus. Und während bereits in den früheſten Zeiten, nur durch die Sage, die geiſtige Errungenſchaft früherer Geſellſchaften den nachfolgenden mitgetheilt wurde, geſchah dies ſpäter durch Schrift- und Bücherdruck in weit größerer Ausdehnung; — hiermit wurde das Ergebniß der Forſchung und des Nachdenkens der Weiſeſten des Alterthumes und der ſpäteren Zeiten Gemeingut aller folgenden Geſchlechter; — andererſeits wurde mittelſt der ausgedehnteren Anwendung der Buchdruckerkunſt, der allgemeineren Verbreitung der Kenntniß der lebenden Sprachen, der weiteren Ausbildung des Poſtweſens, der Anlegung von Telegraphen und der Beſchleunigung des Transportes durch die Anwendung der Dampfkraft unter den Zeitgenoſſen unſeres Erdballes ein wechſelſeitiger geiſtiger Verkehr hergeſtellt, wie ihn noch keine frühere Zeitperiode gekannt hat.

Das ſo auffallende allgemeine Verlangen, welches ſich in jüngſter Zeit ausgeſprochen hat: nach Befreiung des Verkehrs von allen Hin-

Digitized by Google

derniſſen, und nach Herſtellung beſſerer Verkehrsmittel (durch Dampfſchiffe und Eiſenbahnen) beruht auf keinem zufälligen eitlen oder frivolen Streben; — es beruht auf einem, wenn auch unbewußten und inſtinktartigen, doch in höherem menſchlichen Berufe tief begründeten, Bedürfniſſe; — Dem Bedürfniſſe nach mächtigſter Erleichterung der Conkurrenz der menſchlichen Künſte.

Ein ähnliches inſtinktartiges Gefühl der Beſchränkung, in der berufsmäßigen geiſtigen Entwicklung war es, welches in unſeren glorreichen Märztagen die ganze deutſche Nation zu einer gleichmäßigen Erhebung aufrief.

Man hatte das Monopol der politiſchen Macht dazu mißbraucht, dem allgemeinen Gedankenverkehr — mittelſt der Preſſe, der Verſammlungen, Aſſociationen und geſetzgebenden Volkskammern, — Schranken zu ſetzen. Es war kein materieller Druck, kein Mangel an Mitteln der körperlichen Subſiſtenz; — es war kein religiöſer oder politiſcher Fanatismus; — es war auch nicht die Begeiſterung für ein philoſophiſches Syſtem; — es war das Gefühl der Unterdrückung der geiſtigen Conkurrenz; — für die Wiedererlangung dieſer weſentlichen Bedingung ihrer berufsmäßigen geiſtigen Entwicklung, ſetzte unſere ganze Nation Gut und Leben ein.

Allein, unbegreiflich muß es dem nachfolgenden Geſchlechte erſcheinen, daß das gegenwärtige, neben einem ſo hellen Blicke für die Bedingungen der Conkurrenz ſeiner geiſtigen, mit Blindheit geſchlagen erſcheint, für die Bedingungen der Concurrenz ſeiner materiellen Kräfte; — daß es nicht einſieht, in welch' innigem Zuſammenhange die letztere mit der erſteren ſteht; — daß die Freiheit der letzteren ebenſowohl zu ſeiner berufsmäßigen Entwicklung erforderlich iſt, wie die der erſteren, und daß ihm das Monopol einiger wenigen Fabrikanten und Schiffsrheder ähnliche Feſſeln anzulegen beabſichtiget, wie jene waren, die das Monopel der politiſchen Gewalt ihm aufgelegt hatte.

Den Beweis für dieſe Wahrheit wollen wir in den folgenden Blättern zu liefern verſuchen.

Digitized by Google

2. Theilung der Arbeit.

Robinſon konnte auf ſeiner Inſel keine Theilung ſeiner Arbeit vornehmen, er mußte ſie ſämmtlich ſelbſt und alleine verrichten; hätte nicht ein ewiger Sommer auf derſelben geherrſcht, hätte er nicht zu allen Zeiten reiſe Beeren und Baumfrüchte gefunden, ſo wäre er verhungert. Er konnte ſich weder Kleider, noch eine Wohnung verſchaffen; höchſtens konnte er mittelſt eines ſcharfen Steines eine Erdhöhle auswühlen, oder ſich in einem hohlen Baume ein Lager bereiten. Um ſich Feuer zu verſchaffen, mußte er Baumäſte ſpalten, ſie an der Sonne trocknen und ſie dann ſo lange aneinander reiben, bis ſie ſich entzündeten; — welche unendliche Mühe um nur zu dem kleinſten jener Genüſſe zu gelangen, welche uns unſere Arbeitstheilung, unter ſo wenig Aufopferung von Zeit und Kraft, in ſo reichem Maße gewährt.

Gehen wir vom Einzelmenſchen zu einer Gemeinde über — beſuchen wir mit einem unſerer Reiſenden eine ſolche in Auſtralien oder an den Küſten Afrikas, die keine jener Werkzeuge beſitzt, welche nur mit Hülfe einer ausgedehnten Theilung der Arbeiten zu Stande gebracht werden können.

Nehmen wir an, ſie beſtehe aus 1000 Perſonen, oder 200 Familien; geben wir ihnen den günſtigſten Wohnſitz auf dem fruchtbarſten Boden, in dem vortheilhafteſten Clima und an fiſchreichem Waſſer. In Ermanglung metallener Werkzeuge können ſie nicht Ackerbau treiben; ſie ſind daher auf Jagd, Viehzucht, Fiſchfang und das Einſammeln von Baumfrüchten und Beeren, und auf das Ausgraben eßbarer Wurzeln beſchränkt.

Die Herbeiſchaffung des täglichen Bedarfs muß für ſie um ſo ſchwieriger ſein, als ſie zur Jagd keine Flinten, zum Fiſchfang keine Nachen und Netze und zum Aufbewahren von Vorräthen keine Magazine beſitzen. Da es ihnen zur Anfertigung von Kleidungsſtoffen, am Spinnrade und Webſtuhle, und zur Erbauung von Häuſern, an der Axt und der Säge; — an aller Schreiner-, Schloſſer- und Glasarbeit fehlt, ſo können ſie weder Kleider noch ordentliche Wohnungen haben. Denken wir uns in die Lage dieſer Leute — da keine ihrer Verrichtun-

Digitized by Google

gen von Werkzeugen und Geräthſchaften unterſtützt wird, welche ſie erleichtern könnte, ſo ſind ſie ſämmtlich mit unſäglicher Mühe und großem Zeitaufwande verbunden; ja viele Arbeiten können ſie aus Mangel an den dazu erforderlichen Werkzeugen gar nicht vornehmen; — beim Eſſen fehlt ihnen das Meſſer, die Gabel, der Löffel; zum Sitzen der Stuhl; zur Nahrung ſteht ihnen nur dasjenige zu Gebote was ihre Jagd, ihr Fiſchfang, ihre Viehzucht liefert und was ſich beim Einſammeln freiwillig wachſender Früchte vorfindet; Brod, Bier, Wein ꝛc. müſſen ſie entbehren.

Zur Bedeckung ihres Körpers müſſen ſie ſich der Thierhäute bedienen, und ihre Wohnungen ſind entweder rohe Blockhäuſer oder Erdhöhlen.

Ohngeachtet alles dieſes Mangels und dieſer Entbehrungen, iſt ihr Zuſtand doch weit beſſer als der vom einſamen Robinſon; — unter ihnen findet ſchon einige Theilung der Arbeiten ſtatt, und darum ſind ſie auch mit ihren Bedürfniſſen beſſer verſehen als er.

Einer der Hausväter beſchäftiget ſich mit der Anfertigung von Jagdgeräthen; er vertauſcht dieſelben gegen Wildpret; — ein Anderer hat einen Ofen gebaut in dem er Kochgefäße, Schüſſeln und Dachziegeln brennt; er erhält für ſeine Waaren vom Jäger Wildpret; vom Fiſcher Fiſche; vom Hirten Milch und Fleiſch. Einige andere Gemeindeglieder beſchäftigen ſich mit der Errichtung von Blockhäuſern, und noch andere mit der Zubereitung von Thierhäuten zu rohen Kleidungsſtücken; und dafür werden ſie ebenſo entſchädiget, wie der Töpfer und Holzſchnitzer; — es haben ſich hiermit die Beſchäftigungen ſchon vielfältig getheilt; — denn es gibt in dieſer Gemeinde Jäger, Fiſcher, Hirten, Häuſermacher, Kleidermacher, Verfertiger von Jagd- und anderen Holzgeräthen, und auch einen Töpfer; — die Frauen haben, neben der Beſorgung der Küche und der Pflege ihrer Kinder und der Hausthiere, für das Herbeitragen des Brennholzes und das Einſammlen von Baumfrüchten, Beeren und Wurzeln zu ſorgen.

Jede dieſer Verrichtungen wird mit mehr Geſchicklichkeit und Zeiterſparniß ausgeführt und die verfertigten Häuſer und Geräthſchaften erhalten eine viel größere Vollkommenheit, als wenn gar keine Theilung der Arbeit ſtattgefunden hätte.

Digitized by Google

Doch gehen wir eine Stufe höher; ſetzen wir unſere Gemeinde mit der Gewerbsbevölkerung einer Stadt in Verbindung, dann werden die Vortheile der Arbeitstheilung noch weit größer ſein.

Um indeſſen dem natürlichen Verhältniſſe keinen Zwang aufzulegen, müſſen wir dieſer Stadt 100 ſolcher Dorfgemeinden gegenüberſtellen, wie jene die wir oben kennen gelernt haben, um ſie in deren Mitte zu legen.

Die Stadt liefert für die Jagd, Flinten; für den Fiſchfang, Nachen und Netze; für den Ackerbau, Pflüge, Grabſcheite und Wagen; für den Häuſerbau, Aexte, Sägen und alle übrigen Werkzeuge der Bauhandwerker; — für die Wohnungen, Haus- und Küchengeräthe; endlich ſämmtliche erforderlichen Kleidungsſtücke.

Es kann ſich nun die Dorfbevölkerung der Erzielung der Urprodukte ganz hingeben, und da ſie in allen dahin gerichteten Bemühungen, durch die empfangenen Werkzeuge und Geräthſchaften unterſtützt wird, ſo muß unter ihren Händen ein großer Ueberfluß entſtehen; — dieſen Ueberfluß hat ſie jedoch abzugeben an die Stadtbewohner, im Tauſche gegen die von ihnen empfangenen Gewerbserzeugniſſe; — ſie liefert dahin: Wildpret, Fiſche, Holz, Vieh und Getreide.

Hiernach hat ſich, mit jeder Stufe der weiteren Entwicklung der Arbeitstheilung, der Zuſtand der Einzelnen, wie der ganzen Geſellſchaft weſentlich verbeſſert; es iſt jedoch hiermit das Ziel der wirthſchaftlichen Entwicklung noch nicht erreicht; ſo wie hier die Stadtbevölkerung der Dörferbevölkerung ihrer Umgegend gegenüberſtand, und wie ſich beide mittelſt der, von der Natur vorgezeichneten, Theilung der Arbeiten zu ergänzen hatten, und wie endlich von dieſer Ergänzung ihr beiderſeitiger Wohlſtand abhing; ſo ſtehen die Bevölkerungen ganzer Länder und Erdtheile, in Beziehung auf die Befriedigung einzelner Bedürfniſſe einander gegenüber — und auch dieſe Bevölkerungen haben ſich durch den wechſelſeitigen Austauſch ihres Ueberfluſſes zu ergänzen; ſo wie denn auch von dieſer weiteren Ergänzung ihre berufsmäßige Entwicklung vielfältig abhängt.

Zunächſt iſt es die natürliche Beſchaffenheit der von den betreffen-

den Bevölkerungen bewohnten Länder, welche jene Ergänzung nothwendig macht.

Die Mineralien ſind auf die verſchiedenſte Weiſe in den Gebirgen vertheilt, ſo daß nur an einzelnen Orten Salz, Kohlen, Eiſen, Kupfer, Blei, Zinn, Silber ꝛc. vorkömmt. Die mit Waldung bedeckten Gebirge haben Ueberfluß an Holz, und die Seeufer haben Ueberfluß an Fiſchen.

Nur in wärmeren Gegenden gedeiht der Kaffee, Zucker, Thee, Reis und die Gewürze; nur in begünſtigten Lagen wächſt guter Wein, und nur in kalten Erdſtrichen wohnen Pelzthiere.

Es muß einleuchten, daß nur mittelſt des möglichſt leichten Austauſches, die Bevölkerungen der verſchiedenen Theile der Erde mit allen dieſen Bedürfniſſen verſehen werden können, und daß von dieſer Leichtigkeit des Austauſches abermals der Wohlſtand derſelben weſentlich abhängt.

Eine weitere Urſache, aus welcher ſich die Bedürfniſſe der Bevölkerungen durch wechſelſeitigen Austauſch ihres Ueberfluſſes ergänzen müſſen, bildet die Verſchiedenheit ihrer Gewerbsproduktion.

Die Fähigkeit dieſer Bevölkerungen zur Lieferung von vorzüglichen und zugleich wohlfeilen Gewerbserzeugniſſen beruht auf folgenden Umſtänden:

1) Auf perſönlichen Eigenſchaften der Bevölkerung ſelbſt; nämlich
   a, auf dem allgemeinen verbreiteten eifrigen Beſtreben nach Erwerb;
   b, auf der gewerblichen Ausbildung derſelben.
2) Auf dem Beſitze groſser Kapitale.
3) Auf ſolchem Handelsverkehr, welcher den Abſatz der eigenen Erzeugniſſe ſowohl, wie auch das Beziehen der dafür einzutauſchenden Bedürfniſſe erleichtert.

Sind die zu 1 genannten perſönlichen Eigenſchaften vorhanden, ſo werden die beiden folgenden Erforderniſſe immer erworben, wenn nicht äußere Hinderniſſe entgegentreten; jene Eigenſchaften finden ſich jedoch in heißem Clima niemals vor; und ſo ſcheint die Natur ſelbſt einen Gegenſatz gewollt zu haben, wonach die Tropenländer, gegen ihre Süd-

Digitized by Google

früchte, Gewerbserzeugniſſe aus Ländern im Austauſch erhalten ſollen, deren Clima ihnen jene Früchte verſagt.

Durch den Austauſch der Gewerbserzeugniſſe im großen Welthandel, erhält die Ergänzung der Bedürfniſſe der Bevölkerungen der verſchiedenen Theile der Erde erſt ihre Vollſtändigkeit, und je leichter und häufiger dieſer Austauſch vollzogen wird, deſto mehr wird die materielle Wohlfahrt der betreffenden Bevölkerungen gefördert erſcheinen.

Je vollkommner wir uns von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit alles dieſes Austauſches überzeugt halten; — je deutlicher wir geſehen haben, daß er zu den Bedingungen der berufsmäßigen Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft gehört; deſto unbegreiflicher muß es uns erſcheinen, daß man ihn mittelſt großen Aufwandes an Menſchenkraft und materiellen Hülfsmitteln, nach willkürlich gezogenen Grenzen abzuſperren und nach ebenſo willkürlich beſtimmten Kategorien, im Intereſſe einiger wenigen Monopoliſten, einzuſchränken ſtrebt; und alles dieſes auf den Grund einiger Trugſchlüſſe, welche man bei einem Theile der Geſellſchaftsglieder hat geltend zu machen gewußt; wir werden auf ſie zurückkommen.

---

3. Confurrenz der materiellen Kräfte.

In 1. haben wir zunächſt die Conkurrenz der geiſtigen Kräfte kennen gelernt; — wir haben geſehen, wie durch ſie der Menſch ſich aus der Thierheit emporhebt; wie er erſt zum Menſchen wird — wie er durch ſie der Gottähnlichkeit entgegenſtrebt. Um ſeinen Liebling dieſer hohen Beſtimmung um ſo ſicherer entgegenzuführen, knüpfte der Schöpfer auch die Befriedigung ſeiner leiblichen Bedürfniſſe und ſeiner materiellen Wohlfahrt an jenen geiſtigen Wettkampf, an dieſelbe Conkurrenz der geiſtigen Kräfte; — nur mittelſt des wetteifernden Zuſammenwirkens einer großen Anzahl von Conkurrenten wurden alle in der Landwirthſchaft und in den Gewerben gebräuchlichen Werkzeuge und Methoden erfunden, und werden dieſelben noch täglich weiter ausgebildet und vervollkommnet; dagegen iſt es die Conkurrenz der materiellen Kräfte, welche die Preiſe der gemeinſten Bedürfniſſe, wie der

Digitized by Google

werthvollſten Güter; welche den Lohn des gemeinen Arbeiters, wie den des größten Künſtlers und Fabrikanten beſtimmt; es iſt endlich dieſe Conkurrenz, welche den menſchlichen Kräften im großen Weltverkehre ihre Beſtimmung gibt und ihnen ihre Richtung anweiſt; und welche hiermit der menſchlichen Geſellſchaft diejenigen Hülfsmittel darbietet, die ſie zur fortſchreitenden berufsmäßigen Entwicklung der Naturanlagen ihrer Mitglieder bedarf.

Gehen wir in dieſes Sachverhältniß näher ein, ſo finden wir, daß ſich die Befriedigungsmittel der menſchlichen Bedürfniſſe überall im Beſitze beſtimmter Perſonen befinden; überall ſtehen dieſe Perſonen andern Perſonen gegenüber, welche dieſelben begehren; durch die Conkurrenz in jeder dieſer Parteien bildet ſich für jene Güter ein Preis; — die Höhe dieſes Preiſes entſcheidet dann über die Frage: wie viele dieſer Güter aus den Händen der erſteren, in jene der anderen übergehen ſollen? Dieſer Uebergang, in Verbindung mit der Höhe des Preiſes, entſcheidet dann weiter über die Beſchäftigungen; iſt nämlich hierdurch die Ausſicht auf einen bedeutenden Abſatz zu hohen Preiſen eröffnet, ſo wenden ſich der Anfertigung des betreffenden Gutes neue Kräfte zu, und zwar ſo lange, als der dieſer Beſchäftigung gewährte Lohn den Lohn anderer Beſchäftigungen überſchreitet, — ſobald jedoch der Preis ſo weit herabfällt, daß der von ihm gewährte Lohn hinter dem Lohne anderer Beſchäftigungen zurückbleibt, dann tritt ein Theil der dafür beſtimmt geweſenen Kräfte wieder zurück, um eine andere Beſtimmung zu erhalten; — ſo ſucht die Conkurrenz, in Beziehung auf jedes einzelne Befriedigungsmittel der menſchlichen Bedürfniſſe, zwiſchen den ſeiner Hervorbringung gewidmeten Kräften und dem an daſſelbe gerichtete Begehr ein ſtetes Gleichgewicht zu erhalten.

Die Richtung, welche die Conkurrenz auf dieſe Weiſe den menſchlichen Kräften vorgezeichnet, iſt immer diejenige, durch welche die menſchlichen Bedürfniſſe am wirkſamſten befriediget werden können.

Daß aber dies in voller Ausdehnung auf der ganzen Erde geſchehe, iſt die Sorge der Handelsleute.

Denn dieſe erſpähen mit umſichtigem Blicke, für jede zu verkaufende Waare, den Ort, an welchem ſie am höchſten bezahlt wird; und für

Digitized by Google

jede anzukaufende, denjenigen, an welchem ſie für den niedrigſten Preis zu haben iſt; hierbei nehmen ſie allenthalben Rückſicht auf die Transportkoſten und Handelsſpeſen, und ſuchen mit gleicher Sorgfalt die Wege und Transportmittel auf, welche am wohlfeilſten ſind; — und dafür, daß ihnen von den dabei zu erzielenden Gewinnſten kein zu großer Antheil zufalle, bürgt abermals die Conkurrenz, welche unter ihnen ſelbſt beſteht, und wonach ſie ſich zu den einträglicheren Geſchäften in dem Maße ihrer Ergiebigkeit zudrängen, den Markt überfüllen, und hiermit die betreffenden Preiſe, und hiermit ihre eigenen Gewinnſte auf das richtige Maas zurückführen.

Es muß einleuchten, das die menſchliche Geſellſchaft, in Beziehung auf die materiellen Befriedigungsmittel ihrer Bedürfniſſe, und ſomit auf ihre materiellen Genüſſe, den höchſten Punkt erſtiegen haben wird, wenn einerſeits die Urproduktion und das Gewerbsweſen aller Völker der Erde den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht haben werden; und wenn andererſeits der vollkommenſte, mit den kleinſten Koſten verbundene, Austauſch aller ihrer Erzeugniſſe ſtattfinden wird; — es werden alsdann jedem Einzelnen, alle, durch die vollendetſte gewerbliche Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft auf das höchſte geſteigerten Schätze der Erde, zu den möglichſt wohlfeilen Preiſen, zu Gebote ſtehen; — jeder wird hierin die zur berufsmäßigen Entwicklung ſeiner Naturanlagen erforderliche Unterſtützung ſeitens der materiellen Güterwelt in möglichſt hohem Maße finden; — die möglichſte Annäherung der menſchlichen Geſellſchaft an dieſes Ziel iſt es, was die hier in Betracht kommende Aufgabe der Conkurrenz der materiellen Kräfte bildet; — es iſt der Punkt, dem ſie alle Völker der Erde immer näher zu führen trachtet.

Werfen wir einen Blick auf die ewigen und unwandelbaren Ge-Geſetze, welche die höchſte Weisheit zur Regelung der wirthſchaftlichen Verhältniſſe der rohen wie der kultivirten Völker beſtimmt hat, und wovon wir in dieſen 3 §§. nur eine kurze Andeutung geben konnten, ſo können wir uns nur auf unſer Angeſicht werfen und denjenigen Theil bewundern, den unſer ſchwacher Verſtand zu begreifen vermag;

— dem uns unbegreiflichen Theile gegenüber, können wir aber nur in Demuth unſere Unwiſſenheit und Kurzſichtigkeit anklagen.

Was ſollen wir aber ſagen zu Denen, welche in blinder Selbſtüberſchätzung in jene Naturgeſetze mit frevelnder Hand einzugreifen wagen, und ſich hiermit unterfangen den höchſten Meiſter aller Meiſter zu meiſtern, indem ſie mittelſt Schutz- und Differenzialzöllen dem naturgemäßen Entwicklungsgange der wirthſchaftlichen Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft eine willkürliche Richtung zu geben beabſichtigen?

4. Das Monopol.

Faſſen wir unſeren Gegenſtand von einem höheren Geſichtspunkte in's Auge, ſo müſſen wir bald finden, daß die Conkurrenz direkt nur den Intereſſen der Geſellſchaft in ihrer Geſammtheit, und dem allgemeinen Menſchenzwecke dient, und hiermit zwar auch indirekt auf die Wohlfahrt der Einzelnen und Corporationen hinwirkt, dagegen aber der Selbſtſucht dieſer Einzelnen und Corporationen feindlich entgegentritt, oder auch: indem ſie der Wohlfahrt der Conſumenten dient, verletzt ſie die Selbſtſucht der Produzenten.

Gehen wir nach einer kleinen Landſtadt; daſelbſt beſtand bis daher nur ein Gaſthof — jeder Fremde, der daſelbſt anlangte, war gezwungen ſich mit der mangelhaften Bewirthung, die er daſelbſt fand zu begnügen, und dem Wirthe dafür zu zahlen was ihm zu verlangen beliebte; — das reiſende Publikum ſtand ſich hierbei ſehr ſchlecht, deſto beſſer aber der Wirth; — da errichtete ein Anderer daſelbſt einen zweiten Gaſthof — die Reiſenden konnten nun zwiſchen beiden wählen.

Je mehr der neue Wirth ſich bemühte, durch Aufmerkſamkeit und Wohlfeilheit ebenfalls Gäſte zu erhalten, deſto mehr war auch der alte genöthiget, alle ſeine Kräfte aufzubieten, um die ſeinigen nicht ſämmtlich zu verlieren; — hätte er bei der Obrigkeit Gehör gefunden, ſo hätte er die Errichtung dieſes zweiten Gaſthofes gewiß verhindert.

Wie jeder dieſer beiden Wirthe ſeinen Conkurrenten mit neidiſchen Augen anſieht, und ihn von ſeiner Seite entfernt wiſſen möchte, ſo ſieht jeder einzelne Gewerbs- und Handelsmann — ſo weit er ſeiner Selbſt-

Digitized by Google

ſucht Gehör gibt — ſeine Conkurrenten mit neidiſchen Augen an, und mögte ſie von ſeiner Seite entfernt wiſſen; — und ebenſo ſieht jede Gewerbs- und jede Handelskorporation einer Stadt oder eines Landes, die mit ihr konkurrirenden Gewerbs- und Handelskorporationen anderer Städte und Länder mit neidiſchen Augen an, und trachtet ſie vom heimathlichen Markte zu verbannen.

Da dieſe Erſcheinung in der menſchlichen Natur begründet war, ſo trat ſie ſchon in den frühesten Zeiten in's Leben; — deßhalb finden wir, wie in der älteſten Völkergeſchichte, ſo auch in der älteſten Städteeinrichtung des Mittelalters, allenthalben das Ausſchließen fremder Gewerbs- und Kaufleute von den einheimiſchen Märkten.

Sobald auf den Märkten einer Stadt auswärtige Wollenweber, Schuhmacher, Spengler, Kupferſchmiede ꝛc. ihre Erzeugniſſe feilboten, ſuchten die einheimiſchen Meiſter ein Verbot gegen dieſelben nach; — widerſtand auch der geſunde Sinn der Stadtobrigkeit einige Zeit dieſem Geſuche, ſo wiederholte es ſich ſo lange, bis es endlich einmal durch irgend einen Umſtand: Theurung, Verwandtſchaft der Bittſteller mit einem einflußreichen Mitgliede der ſtädtiſchen Behörde ꝛc. unterſtützt, Gewährung fand.

Hatte das Verbot einmal Geſetzeskraft, ſo war es faſt unmöglich daſſelbe wieder zurückzuziehen: — es wurde vielmehr die Veranlaſſung zu vielen ähnlichen Verboten.

Die zunächſt zum Schutze gegen räuberiſche Ueberfälle errichteten Ringmauern und Stadtwachen wurden immer mehr dazu benutzt, um die einheimiſchen Gewerbs- und Handelsleute gegen vermeintliche Beeinträchtigung von Seiten ihrer auswärtigen Conkurrenten zu ſchützen.

Man dachte zu wenig daran, daß die einheimiſchen Gewerbsleute ſchon dadurch einen großen Vortheil vor den Auswärtigen voraus hatten, daß ſie in der Nähe ihrer Kunden wohnten; — daß die Conkurrenz der Auswärtigen zur zeitgemäßen Fortbildung der einheimiſchen Gewerbe weſentlich nothwendig ſei, und daß dieſe Conkurrenz das einzige Mittel ſei, das einheimiſche Publikum gegen übermäßige Preiſe der einheimiſchen Gewerbserzeugniſſe ſicher zu ſtellen.

Digitized by Google

Als ſich hierauf in den verſchiedenen Ländern ſelbſtſtändige Staatsverwaltungen gebildet hatten, erneuerte ſich in ihnen dieſelbe Erſcheinung, die wir oben in den Städten gefunden haben; — ſtand in irgend einem anderen Lande die Fabrikation von Wollen- oder Seidenzeugen, oder von Eiſen- und Stahlwaaren auf einer höheren Stufe der Ausbildung, ſo brachte der Welthandel dieſe Waaren über die Landesgrenze und es ſahen die einheimiſchen Wollen- Seiden- und Eiſenfabrikanten hierdurch ihren Abſatz geſchmälert — ſie riefen die Staatsgewalt zum Schutze gegen die auswärtige Conkurrenz auf; fanden ſie auch einige Zeit kein Gehör, ſo ereignete es ſich doch — früher oder ſpäter, zufällig oder abſichtlich — daß die Beſchäftigung der in den betreffenden Gewerben angeſtellten Arbeiter eine Unterbrechung erlitt; dieſen Umſtand benutzte dann die Selbſtſucht jener Gewerbsunternehmer, um die Obrigkeit mit der Störung der öffentlichen Sicherheit zu bedrohen, und errreichte gewöhnlich hierdurch ihren Zweck; — hatte man aber einem ſolchen Gewerbszweige das nachgeſuchte Monopol gewährt, ſo konnte man es den übrigen nicht wohl vorenthalten.

Nachdem man auf dieſe Weiſe das Einbringen fremder Gewerbserzeugniſſe aller Art, entweder gänzlich verboten, oder mit hohen Zöllen belegt hatte, traten dieſelben, oder auch andere Corporationen mit Geſuchen ganz anderer Natur auf; nämlich um das Verbot des Ausführens des von ihnen zu verarbeitenden Materials; — ſo war es den Wollenfabrikanten in England gelungen, ausländiſche Wollenwaaren von ihren Märkten ferne zu halten, und hiermit deren Preis zu beſtimmen; ihren Gewinn noch weiter zu erhöhen wünſchten ſie nunmehr auch für die rohe Wolle den Preis nach Belieben feſtzuſtellen; — zu dieſem Behufe drangen ſie auf das Ausſchließen fremder Wollkäufer, und auch dieſes gelang ihnen, — wie denn in beinahe allen Zollſyſtemen das Verbot der Ausfuhr des rohen Materiales der Fabriken im zweiten Stadium der Entwicklung auftritt; — man dachte hierbei abermals zu wenig daran, daß die inländiſchen Fabrikanten ſchon durch den Umſtand einen großen Vortheil vor den auswärtigen Conkurrenten voraus hatten, daß ſie beim Einkaufe des rohen Materiales im eigenen Lande jene

Digitized by Google

Transportkoſten und Handelsſpeſen erſparten, welche die auswärtigen Käufer zahlen mußten.

Nachdem man auf ſolche Weiſe allen Gewerben die von ihnen begehrten Begünſtigungen gewährt hatte, trat auch die Landwirthſchaft mit ähnlichen Anſprüchen auf; — es wurden dieſelben Maßregeln zu Gunſten der einheimiſchen Getreideproduktion, gegen das ausländiſche Getreide; zu Gunſten der einheimiſchen Viehzuchten, gegen das ausländiſche Schlachtvieh, und zu Gunſten der einheimiſchen Weinbauer, gegen die ausländiſchen Weine ergriffen.

Endlich erſchienen auch die Schiffer und verlangten das Nichtzulaſſen fremder Schiffe in die einheimiſchen Häfen — und auch dieſes wurde ſo weit gewährt, als man ſich ſelbſt die Häfen anderer Nationen nicht dadurch verſchloß.

Da alle dieſe Maßregeln die Begünſtigung einer beſtimmten Corporation — einer Minderheit der Staatsgenoſſen, auf Unkoſten der Mehrheit, oder des großen Publikums bezweckten, ſo waren es lauter Monopole im eigentlichen Sinne des Wortes.

Nachdem auf dieſe Weiſe das Prohibitivſyſtem überall — in Städten, einzelnen Provinzen und ganzen Staatsgebieten — feſten Fuß gefaßt hatte, gaben ihm Staatsgelehrte einen wiſſenſchaftlichen Zuſchnitt; — man erklärte das Geld für das Weſen des Reichthumes, und den Eintauſch von Geld gegen Waaren — neben der Gewinnung edler Metalle in eigenen Bergwerken — als das einzige Mittel zur Vermehrung des Nationalreichthumes.

Jede Regierung, von dieſen Trugſchlüſſen verblendet, verlangte von ihrem Volke, daß es an andere Völker möglichſt viele eigne Produkte für baares Geld verkaufe; keine Regierung erlaubte dagegen, Waaren von anderen Völkern über die Grenze zu bringen, aus Beſorgniß, das inländiſche Geld möchte dafür in das Ausland gehen; — gleich als würden wir beim Empfange von Befriedigungsmitteln unſerer Bedürfniſſe ärmer, beſchützte man die Grenzen gegen das Einbringen derſelben; — da jedoch die allſeitige Erwiederung derſelben Thorheit allem Handel ein Ende zu machen drohte, ſo erlaubte man endlich die

Digitized by Google

Einfuhr; jedoch nur gegen die Entrichtung hoher Zölle; wodurch man ſich einer vortheilhaften Handelsbilanz — eines Mehrbetrages der ausgeführten, im Vergleiche zu den eingeführten Waaren — zu verſichern ſuchte.

Dieſer Zweck wurde auch zur größten Zufriedenheit der Freunde dieſes Syſtems erreicht; denn da die offiziellen Liſten nur die öffentliche Ein- und Ausfuhr enthielten, bei ihrer ungeheuren Belaſtung aber die Einfuhren größtentheils im Geheimen erfolgte, ſo überſtieg überall die Ausfuhr die Einfuhr um ein Beträchtliches.

Hiernach geſellte ſich zu der urſprünglichen — von der Selbſtſucht der Gewerbtreibenden hervorgerufenen — Urſache des Prohibitivſyſtems, noch eine andere, welche im menſchlichen Irrthume beruhte.

Man hatte hierüber hauptſächlich den Umſtand überſehen, daß jeder von einem Volke mit dem Auslande betriebene Handel als ein ſolcher Tauſch angeſehen werden muß, in welchem nicht vermieden werden kann, daß die eingeführten fremden Erzeugniſſe denſelben Werth haben, wie die ausgeführten einheimiſchen; — daß bei freiem Verkehre jede Nation diejenigen Waaren ausführt, bei welchen der im Auslande zu erhaltende Preis den inländiſchen Preis am meiſten überſteigt, und daß ſie dagegen diejenigen Waaren einführt, bei welchen umgekehrt der inländiſche Preis den im Auslande dafür zu zahlenden am meiſten überſteigt — daß bei freiem Verkehr mehr Tauſche ſtatt finden, als bei beſchränktem Verkehre, daß aber der Gewinn, oder die Vermehrung des Nationalreichthumes — ſo weit ſie durch den auswärtigen Handel geſchieht — von der Menge dieſer Tauſche abhängt; da die von jedem Theile eingetauſchten Waaren im eignen Lande einen größeren Geldwerth haben, als in dem Lande aus dem ſie herrühren, und als der Preis beträgt, der dort für ſie bezahlt wurde.

Haben wir unſer Urtheil noch frei erhalten von den Trugſchlüſſen der Schutzzöllner, ſo müſſen wir die Einfuhr ebenſo wirkſam, wo nicht noch wirkſamer, für die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und die berufsmäßige Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft finden, als die Ausfuhr.

Je mehr Befriedigungsmittel unſerer Bedürfniſſe uns zugeführt

werden, deſto beſſer werden wir damit verſehen — deſto vollkommner iſt unſer wirthſchaftlicher Zuſtand. So gut, wie wir ſagen können: je mehr wir von unſeren eigenen Erzeugniſſen an das Ausland abgeben, deſto mehr Erzeugniſſe des Auslandes, die für uns einen höheren Werth haben, haben wir dafür zu empfangen; ebenſo gut können wir ſagen: je mehr ausländiſche Waaren wir beziehen, deſto mehr eigne Waaren geben wir dafür im Austauſche dem Auslande zurück.

Da die Staatsregierungen ſich immer nur auf den Standpunkt der Produzenten ſtellten, ſo glaubten ſie nur auf die Vermehrung der Ausfuhr hinwirken, und die Einfuhr erſchweren zu müſſen — es hängt aber in der Wirklichkeit die eine von der anderen ſo weſentlich ab, daß jede Erſchwerung der Einfuhr auch die Ausfuhr ebenſo vermindert, wie die Erſchwerung der Ausfuhr die Einfuhr vermindert.

Die abgegebene Größe iſt immer der empfangenen gleich, mit dem Unterſchiede der Preiserhöhung, welche die empfangene Waare zu unſeren Gunſten und die abgegebene zu Gunſten der mit uns im Verkehr ſtehenden Ausländer erfährt.

Jede andere, von den Merkantiliſten und Schutzzöllnern über dieſes Sachverhältniß gegebene Erklärung beruht auf irrigen Vorſtellungen; — denn für jede Sendung in's Ausland erhält der Verſender ein volles Aequivalent, entweder in Waaren oder in baarem Gelde; und für jede Sendung in's Inland erhält der Einſender ebenfalls ein volles Aequivalent — entweder in Waaren oder in Geld; — die Furcht der Merkantiliſten beſtand aber darin, daß hierbei mehr Waaren als Geld in das Inland zurückgehen würden, alſo das Geld in demſelben abnehmen könne; — es erhält ſich aber in jedem Lande nur ſo viel Geld, als zum täglichen Verkehre erforderlich iſt; — das etwaige Uebermaß, kann auf keine Weiſe in demſelben zurückgehalten werden; ebenſo kann eine geringere Menge nicht lange darin vorkommen; — der immer fortdauernde Handelsverkehr ſtellt nach jeder größeren Zuſtrömung und nach jedem ſtarken Abfluß das richtige Verhältniß wieder her; — dieſe Thatſache wird bewieſen durch die Erfahrung in allen jenen Ländern, in denen, nach der Berechnung der Merkantiliſten, entweder eine

Digitized by Google

große Zunahme oder eine große Abnahme hätte ſtattfinden müſſen — welche Berechnung ſich aber nirgends beſtätiget hat.

Der Reichthum der Länder beſteht nicht in ihrem baaren Gelde, ſondern in der Größe ihrer jährlichen Renten und des ihnen zu Grunde liegenden Kapitalwerthes, und das baare Geld bildet nur einen gewiſſen Bruchtheil dieſes Reichthumes.

Die Größe dieſes Theiles des Nationalreichthumes wird dadurch beſtimmt, daß jeder Einzelne im Lande dahin ſtrebt, ſo viel baares Geld in der Hand zu behalten, als er bis zu ſeiner nächſten Geldeinnahme, zur Beſtreitung ſeiner bis dahin wahrſcheinlich vorkommenden Ausgaben, bedarf; für den Mehrbetrag kauft er ſich entweder das Befriedigungsmittel irgend eines Bedürfniſſes, oder er leiht ihn aus, zur Erzielung einer Rente; — der in jedem Momente vorhandene Betrag aller dieſer Einzelſummen bildet die Geſammtſumme des im Land vorhandenen baaren Geldes; — da dieſer Geldbetrag, auf den Grund vielfältig eintretender Verhältniſſe, bald zu-, bald abnimmt, ſo geht fortwährend ein Theil bald über die Landesgrenze herüber, bald wieder hinüber, ohne daß dies auf den Nationalreichthum einen anderen Einfluß hat, als daß dieſer Verkehr, je lebhafter er iſt, deſto vortheilhafter auf die allgemeine Wohlfahrt und den Nationalreichthum einwirkt.

---

5. Die naturgemäße Entwicklung des Gewerbsweſens.

Um nunmehr auch den von den Schutzzöllnern, zur Rechtfertigung ihres Syſtemes, aufgeſtellten Grundſatz: „die Selbſtverfertigung aller Gewerbserzeugniſſe" nach ſeinem wahren Werthe zu würdigen, müſſen wir den Entwicklungsgang des Gewerbsweſens, in den, durch den Welthandel verbundenen Staaten näher in's Auge faſſen.

Zu den weſentlichen Grundlagen der wirthſchaftlichen Thätigkeit jeder Nation gehören ihre Arbeitskräfte und ihre Kapitale; — dieſe Grundlagen kann ſie vorzugsweiſe zuweiſen: dem Ackerbau, dem Gewerbsweſen und dem auswärtigen Handel.

In den, dem roheſten Naturſtande entwachſenen Ländern ſind es die Kapitalbeſitzer, denen auch die Verfügung über die Arbeitskräfte zu-

ſteht; denn jede gewerbliche Unternehmung bedarf Werkzeuge und rohes Material; auch hat ſie den Arbeitslohn ſo lange vorzuſchießen bis er beim Verkaufe der Erzeugniſſe wieder erſetzt wird; — hierzu kömmt bei der Landwirthſchaft noch der Grundwerth der bewirthſchafteten Fläche, der Werth der Oekonomiegebäude, und des Arbeitsviehes; — bei Fabrikunternehmungen kommen hinzu: Fabrikgebäude und Maſchinen; — beim Handel kommen zu den Waarenvorräthen auch Magazine; dann Schiffe, Fuhrwerke ꝛc.; es können daher immer nur diejenigen, welche über ein gewiſſes Kapital zu verfügen haben, ſich an die Spitze ſolcher Unternehmungen ſtellen.

Das Augenmerk dieſer Kapitalsbeſitzer iſt beſtändig auf diejenigen Unternehmungen gerichtet, welche ihren Fond's die größten Renten verheißen; — je größer die Rente aller vorhandenen Kapitale iſt, deſto größer iſt das Geſammteinkommen, und deſto raſcher kann der Nationalreichthum anwachſen.

So lange ſich die Kapitale im Verhältniß zur Ausdehnung der bewohnten Bodenfläche noch nicht ſtark angehäuft haben, gewähren dieſelben bei ihrer Anwendung zum Ackerbaue die größte Rente; denn es ſteht dann der Zinsfuß noch höher als in allen reicheren Ländern; es verzinſt dann auch die Landwirthſchaft das in ſie angelegte Kapital höher; — dagegen würde ein Gewerbe, deſſen Erzeugniſſe mit denen reicherer Länder in Conkurrenz treten müßten, eine eben ſo kleine Rente abwerfen als das in einem reicheren Lande betriebene Gewerbe: es ſtehe z. B. der Zinsfuß in Polen auf 6 vom Hundert, ſo werden daſelbſt auch alle in die Landwirthſchaft angelegten Kapitale 6 vom Hundert ertragen; — dagegen wäre der Zinsfuß in England 3 vom Hundert, ſo würden daſelbſt auch die in die Baumwollſpinnerei angelegten Kapitale nur 3 vom Hundert ertragen; — tauſcht der polniſche Landwirth das engliſche Gewerbsprodukt gegen ſein landwirthſchaftliches Produkt ein, ſo genießt er die Vortheile des engliſchen Geldreichthumes, ohne ſeine eignen Renten dadurch zu ſchmälern; ſpinnt er aber ſelbſt ſein Garn, ſo erhält er für das in ſeiner Spinnerei angelegte Kapital ebenfalls nur 3 Prozent — er verliert daher die Hälfte ſeiner Rente.

Wenn durch jene ſelbſtſtändige Verfügung der Kapitalbeſitzer, das

Digitized by Google

Nationalvermögen am ſchnellſten anwächſt, ſo wachſen in gleichem Maße auch die Mittel zur Beſchäftigung von Arbeitern.

Legt ein Kapitalbeſitzer ſeine Fond's in die Landwirthſchaft an: rodet er Wüſtungen, errichtet er Bewäſſerungs- oder Entwäſſerungsanſtalten, errichtet er landwirthſchaftliche Gebäude, ſo bezahlt er beinahe ausſchließlich ſeine Gelder an Arbeiter; zugleich ſchafft er damit Anſtalten, welche auch für die Folge Arbeiter beſchäftigen werden.

Legt er ſeine Gelder in der Gewerbsproduktion an: errichtet er Werkſtätten, ſchafft er Maſchinen und rohes Material an, ſo gibt er ebenfalls einen großen Theil unmittelbar an Arbeiter, ein anderer Theil dient zwar ebenfalls zur Beſchäftigung von Arbeitern, doch kömmt derſelbe nicht ebenſo unmittelbar und nicht ſo vollſtändig in ihre Hände wie bei ſeiner Verwendung in der Landwirthſchaft — die errichtete Gewerbsanſtalt unterhält ebenfalls fortwährend eine Anzahl Arbeiter, doch iſt ihr Einkommen kein eben ſo ſehr von allen Wechſelfällen der Handelskonjunkturen geſichertes, wie das der Feldarbeiter.

Legt er endlich ſeine Fond's in dem Handel an, ſo wirken ſie ebenfalls auf die Vermehrung der Beſchäftigungen der Arbeiter, jedoch nur ſehr mittelbar.

Hiernach möchte es ſehr ſchwer ſein nachzuweiſen: welche Anwendung des Kapitales am wohlthätigſten auf die Arbeiterklaſſe einwirkt; doch möchte keine Verwendungsart vor derjenigen im Ackerbau den Vorzug verdienen; — unzweifelhaft aber bleibt es: je größer die dem Kapitaliſten zufallende Rente, deſto ſchneller wachſen die Mittel zur Ausdehnung jeder Beſchäftigungsart, und deſto kräftiger iſt die Einwirkung auf die Vermehrung des Nationalreichthumes.

Sobald ſo viele Kapitale in der Bodenkultur angelegt ſind, daß ſie nicht länger eine höhere Rente gewähren als jene welche in den Gewerben und im auswärtigen Handel angelegt ſind, dann fangen die inländiſchen Kapitalbeſitzer an, dergleichen auch in dieſen Zweigen der Betriebſamkeit anzulegen; ſie wählen unter denſelben immer diejenigen Unternehmungen aus, welche in dem betreffenden Zeitpunkte die allergrößte Rente verheißen.

Auf dieſe Weiſe müſſen ſämmtliche der wirthſchaftlichen Thätigkeit

Digitized by Google

einer Nation gewidmeten Kapitale, mittelſt des uneingeſchränkten Spekulationsgeiſtes ihrer Beſitzer, zu allen Zeiten die größtmögliche Rente ertragen; und in dieſer Freiheit, die bei der Verfügung aller Kapitalbeſitzer über ihre Fond's, und hiermit über die geſammten Arbeitskräfte, liegt die vollſtändigſte Garantie, daß, unter allen jeweiligen Verhältniſſen, der Wohlſtand der Einzelnen, wie jener der ganzen Nation am wirkſamſten gefördert werde.

So lange die Kapitale bei ihrer Verwendung zur Bodenkultur und Urproduktion — in der Land- und Forſtwirthſchaft, im Bergbaue, zur Jagd und Fiſcherei ꝛc. — eine größere Rente gewähren, als bei ihrer Anlegung in den Gewerben und im auswärtigen Handel, kann es für die Landesbewohner nur vortheilhaft erſcheinen, wenn ſie ihren Ueberfluß an Naturerzeugniſſen gegen Gewerbserzeugniſſe ſolcher Völker vertauſchen können, welche mehr Kapitale beſitzen, denn während ſie, wie wir bereits oben geſehen haben, ihre in der Urproduktion angelegten eigenen Kapitale z. B. mit ſechs Prozent verzinſt erhalten, benutzen ſie Gewerbserzeugniſſe, zu deren Hervorbringung Kapitale angewendet worden ſind, welche ihren Beſitzern nur drei Prozente ertragen haben. Wer dieſen Satz einräumt, muß auch den zweiten einräumen; — je häufiger dieſer Austauſch vorkömmt, das heißt: je mehr Gewerbserzeugniſſe gegen Naturprodukte ein ſolches Land eintauſcht, deſto größer iſt der von ihm erlangte Vortheil; und er muß dann auch den dritten Satz einräumen: jemehr fremde Gewerbserzeugniſſe in ein ſolches Land eingeführt werden, deſto mehr wächſt ſein Reichthum; denn die Größe der Maſſe der eingebrachten Gewerbserzeugniſſe bezeichnet die Größe der ſtattgehabten vortheilhaften Tauſche eben ſo ſicher, als die Menge der ausgeführten Bodenerzeugniſſe. Denn bei jedem Tauſche ſtehen dieſe beiden Größen in einem ſolchen Verhältniſſe *zu einander*, wonach jede derſelben in dem Lande, welchem ſie zugeführt wird, beträchtlicher iſt, als diejenige, welche aus demſelben ausgeführt worden iſt. Es kömmt nämlich hierbei nur der Preis der beiderſeitig aus- und eingeführten Waaren in Betracht. Haben ſich in dem betreffenden ärmeren Lande die Kapitale dergeſtalt vermehrt, daß ſie bei ihrer Anlegung zur Bodenkultur keine größere Rente ertragen, als bei ihrer Anlegung in dem

einen oder dem anderen Zweige der Gewerbsproduktion, dann wird dies der Aufmerkſamkeit ihrer Beſitzer keinen Augenblick entgehen; — es werden durch dieſe zunächſt die rentabelſten Gewerbe entſtehen, und dieſelben werden ſich in demſelben Maaße ausdehnen, in welchem ſich die Kapitale vermehren und in dem der Zinsfuß fällt. Je länger die wirthſchaftlichen Verhältniſſe auf dieſem Wege fortſchreiten, deſto mehr werden auch die Gegenſtände des Tauſches einem Wechſel unterliegen; — es werden immer weniger Naturprodukte aus- und immer weniger Gewerbserzeugniſſe eingeführt werden; — für die nach und nach zur Ausfuhr gelangenden Gewerbserzeugniſſe, wird man zunächſt ſolche Naturerzeugniſſe eintauſchen, die das Landesklima hervorzubringen verſagt; — ſpäter werden alle erzeugten Nahrungsſtoffe von der angewachſenen Bevölkerung ſelbſt aufgezehrt werden, und man wird dergleichen gegen Gewerbserzeugniſſe eintauſchen müſſen; womit dann das höchſte Stadium der wirthſchaftlichen Entwicklung eingetreten ſein wird.

Wenden wir dieſe Naturgeſetze auf das heutige Gewerbsweſen der durch den Welthandel verbundenen Länder an.

Portugal, Spanien, Süditalien und die Türkei gehören ebenſo wie ganz Afrika, Oſt- und Weſtindien, Südamerika und der ſüdliche Theil der vereinigten Staaten von Nordamerika zu denjenigen Ländern, in welchen das heiße Clima die Menſchen der zur Anfertigung von Fabrikwaaren erforderlichen Energie beraubt, ihnen aber dafür in ihren Südfrüchten die Mittel zum Eintauſche derſelben zugetheilt hat.

Den Bewohnern dieſer Länder wird es immer leichter ſein, durch die Erzielung und die Vertauſchung von ſolchen Früchten, welche das rauhe Clima den Bewohnern kälterer Länder verſagt, ſich die von dieſen angefertigten Waaren zu verſchaffen, als ſich dieſelben ſelbſt anzufertigen. Gelangen dieſelben irgendwo auch durch eine gute Staatsverwaltung und durch erhöhten Eifer für Erwerb in den Beſitz größerer Kapitalkräfte, ſo werden ſie in dem beſſeren Anbau ihres Bodens immer reiche Gelegenheit zu deren vortheilhaften Verwendung finden, — es werden ſich dadurch die Subſiſtenzmittel für eine weit zahlreichere Bevölkerung

Digitized by Google

ebenſoſehr vervielfältigen, wie die Mittel zum Eintauſche der aus Fabrikländern zu beziehenden Gewerbserzeugniſſe, hiermit wird keineswegs ausgeſchloſſen, die Ausbeutung der in dieſen Ländern ſich vorfindenden Schätze des Mineralreiches; wie die Silber- und Goldgruben Mexicos, die Queckſilberminen Spaniens, die Schwefellager Siziliens ꝛc.; es werden ferner nicht ausgeſchloſſen die Arbeiten beim Bauweſen, jene der Handwerker zur Speiſung und Bekleidung der Bewohner — kurz aller Arbeiten, welche ihrer Natur nach an den Ort ihrer Beſtimmung gebunden ſind.

Dagegen muß jeder Verſuch in dieſen Ländern, ſolche Waaren anzufertigen, welche wegen der Leichtigkeit ihrer Verſendung ſich für den Welthandel eignen, als ein Widerſtreben gegen die natürliche Ordnung der Dinge, als eine Thorheit angeſehen werden — denn immer wird das dazu beſtimmte Kapital, bei ſeiner Verwendung zur beſſeren Bodenkultur, eine höhere Rente gewähren; auch wird es einer größeren Anzahl von Menſchen dauernde Beſchäftigung verſchaffen.

So wie dieſe heißen Länder, ebenſo möchten auch die allzukalten Theile beider Erdhälften zum Fabrikbetriebe nicht geeignet erſcheinen, denn hier vermehren ſich die Koſten wegen des größeren Aufwandes für die Heizung der Werkſtätten; auch iſt daſelbſt die menſchliche Exiſtenz überhaupt beſchwerlicher; — wenn daher — wie bei dieſen Werkſtätten — der Ort für ihre Errichtung gewählt werden kann, ſo wird man immer einem ſolchen den Vorzug geben, der in den gemäßigten Zonen gelegen iſt.

Die Bewohner jener kalten Gegenden werden immer in ihren Pelzen, Vogelfedern, Fiſchereiprodukten ꝛc. eine hinreichende Menge von Gegenſtänden finden, für welche ſie ihre nöthigen Fabrikwaaren eintauſchen können.

Faſſen wir nunmehr jene Länder ins Auge, in welchen das Clima dem Fabrikbetriebe nicht feindlich entgegentritt; zunächſt: Ungarn, Polen und den, ein gemäßigtes Clima genießenden Theil von Rußland.

In dieſen Ländern ſteht die allgemeine Volksbildung und gewerbliche Entwicklung, beſonders aber die Bodenkultur, noch nicht auf derjenigen Stufe, daß, bei freiem Handel, ſich ein Fabrikunternehmen

Digitized by Google

rentiren kann — jedes Kapital wird bei ſeiner Verwendung zu landwirthſchaftlichen und zu ſolchen Gewerbsunternehmungen, welche mit dem Auslande eine Conkurrenz nicht zu beſtehen haben, eine höhere Rente und der arbeitenden Klaſſe eine ſicherere Beſchäftigung gewähren, ſo wie das Anwachſen des Nationalreichthums weit kräftiger fördern, als bei ſeiner Anlegung für ſolche Fabriken, welche Produkte liefern, die Gegenſtand des Welthandels ſind.

Vor der Hand haben die Bewohner dieſer Länder gegen ihren Ueberfluß an Bodenerzeugniſſen; nämlich an: Getreide, Wein, Flachs, Hanf, Unſchlitt, Thierhäuten, Holz ꝛc. ihren Bedarf, wie an Südfrüchten, ſo auch an Fabrikwaaren einzutauſchen, und mittelſt ihrer erübrigten Rente, mit der weiteren Cultivirung ihres Bodens ſo lange fortzufahren, bis dieſe Cultur und der Nationalreichthum ſo weit vorgeſchritten ſind, daß ſich der Zinsfuß jenen in den reicheren europäiſchen Ländern gleichſtellt, bis das Gewerbsweſen — welches ſich noch bis dahin auf die Anfertigung von nicht verſendbaren Gegenſtänden zu beſchränken hat — ſich nach und nach weiter ausbildet, und bis ſich die Bewohner die zum Fabrikbetriebe erforderliche Bildung in höherem Grade werden angeeignet haben — alsdann, und alsdann erſt, wird der Zeitpunkt eintreten, wo ſie ſich den fabrizirenden Europäern an die Seite ſtellen, und mit ihnen um die Siegespalme auf dem Felde der Induſtrie und des Welthandels werden ringen können.

Vor dieſer Zeit werden alle dahin gerichteten Anſtrengungen, als naturwidrig, keinen anderen Erfolg haben, als daß ſie den wirthſchaftlichen Entwicklungsgang aufhalten, und den Bewohnern jene Früchte vorenthalten werden, welche die fortſchreitende Induſtrie allen Erdbewohnern in ſo reichem Maße darzubieten ſich bemüht. Aehnliche Verhältniſſe kommen auch in den nördlichen Theilen der vereinigten Staaten von Nordamerika vor; — auch dorten erträgt das zur Bodenkultur verwendete Kapital eine höhere Rente, als die Anfertigung von Fabrikwaaren, welche Gegenſtand des Welthandels ſind; es wäre daher auch für ſie beſſer, der natürlichen Entwicklung ihren freien Lauf zu laſſen, als durch Schutzzölle der Zukunft vorzugreifen.

Die übrigen europäiſchen Länder: England, Frankreich, Deutſch-

Digitized by Google

land, Belgien, die Schweiz, Norditalien ꝛc. haben mehr oder weniger jene Stufe der Cultur erreicht, wo ſie ihren Bedarf an den ihnen von ihrem Clima verſagten Naturprodukten des Südens und Nordens, gegen die, durch ihren größeren Kapitalreichthum und ihren Arbeitsfleiß hervorgebrachten Gewerbserzeugniſſe einzutauſchen im Stande ſind. Zugleich würde ihnen hiermit die Beſtimmung, alle übrigen Länder der Erde mit denjenigen Gewerbserzeugniſſen zu verſorgen, welche ſich durch die Leichtigkeit ihres Transportes zu Gegenſtänden des Welthandels eignen.

In Aſien ſind China und Japan in ähnlicher Lage. Doch wird der dortige Gewerbsbetrieb nicht ebenſo wie der europäiſche durch den auswärtsgehenden Seehandel unterſtützt. Dadurch, daß ſich früher nur die ſogenannten europäiſchen Seemächte, der Tropenländer und Nordamerikas bemächtiget, und ſich dieſe Länder als Colonien unterworfen und allen Handel mit denſelben ſich ſelbſten ausſchließlich vorbehalten hatten, fanden ſich die Bewohner von Deutſchland, Belgien und der Schweiz beim Austauſche ihrer Gewerbserzeugniſſe, gegen ſüdliche und nördliche Naturerzeugniſſe, ſehr beengt, von anderen Völkern abhängig und in ihrer gewerblichen Ausbildung gelähmt; — erſt ſeit der Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Staaten von Nordamerika wurden uns deſſen Märkte geöffnet; — erſt ſeit dem Abfalle von ihren Mutterländern: Spanien und Portugal, ſtehen unſeren Schiffen die Häfen von Mexiko, Peru, Chili, Buenos-Ayres, Montevideo und Braſilien offen; erſt ſeit der liberalen Politik Englands dürfen wir in direkten Verkehr treten mit Oſtindien und China; und da auch erſt ſeit Kurzem — durch den deutſchen Zollverein — viele von den zwiſchen den deutſchen Einzelſtaaten beſtandenen Zollſchranken gefallen ſind, ſo iſt erſt ſeit wenigen Jahrzehnten für die Ausbildung der wirthſchaftlichen Zuſtände Deutſchlands eine neue Aera eingetreten, welche unſerer ganzen phyſiſchen Exiſtenz eine andere Geſtalt zu geben verſpricht.

So lange Deutſchland noch Getreide ausführt, ſteht ſein Gewerbsweſen noch nicht auf gleicher Höhe mit ſeiner allgemeinen Volksbildung — es ſteht in Beziehung auf ſeine wirthſchaftlichen Zuſtände

Digitized by Google

unter den europäiſchen Nationen noch nicht auf erſter Linie; beharrt aber dieſes Gewerbsweſen in derſelben raſchen Entwicklung, in der es ſich jetzt befindet, ſo wird es nur noch weniger Jahrzehnde bedürfen, um das einheimiſche Getreide ſelbſt zu verbrauchen, und in die erſte Linie der gewerbtreibenden Völker der Erde aufzurücken; hiervon werden es auch jene Monopole, die wir zu bekämpfen hier in die Schranken getreten ſind — als allzuſchwache Hinderniſſe — nicht abzuhalten vermögen — ſie können jenen Fortſchritt nicht zum Still-ſtande bringen, ſie können ihn nur aufhalten, — ſie können auch die allgemeine Eintracht, auf welche die erleuchtetere Politik unſerer Tage alle am Welthandel theilnehmenden Völker hinweiſt, — nicht beſeitigen; ſie können nur einzelne Mißverſtändniſſe und kleine Zerwürfniſſe hervorrufen; — mehr als dieſes, müſſen wir aber das Syſtem des Betruges und der Treuloſigkeit beklagen, welches durch die Geſetzgebung der Schutz- und Differenzialzölle im Schleichhandel hervorgerufen, und wodurch dem Volkscharakter unberechenbare Nachtheile zugefügt werden.

---

6. Die deutſchen Schutzzölle.

Dem im vorigen Paragraph dargeſtellten naturgemäßen Entwicklungsgange ſucht das Syſtem der Schutzzölle eine willkürliche — auf die Selbſtſucht der Monopoliſten und den Irrwahn der Staatskünſtler gebaute — Richtung zu geben. Man möchte zwar einen lebhaften Handel — aber man möchte nur vertauſchen, nichts eintauſchen; — man verſchmäht es, ſich wohlfeiler auswärtiger Erzeugniſſe zu bedienen, man zieht die theuren einheimiſchen vor; und indem man hiermit dem Handel alle Gegenſtände des Eintauſches entzieht, klagt man über Mangel an Begehr nach dem eigenen Ueberfluſſe; man vergißt, daß von der Menge der eingeführten, die Menge der auszuführenden Waaren abhängt.

Obwohl wir — nach den bereits entwickelten und noch zu entwickelnden ewigen Naturgeſetzen — jeden Zoll, welcher die Abſicht hat, der inländiſchen Betriebſamkeit eine beſtimmte Richtung zu geben, welcher irgend ein Gewerbe zu begünſtigen beſtimmt iſt — welcher zu

Digitized by Google

Gunſten einiger Gewerbsunternehmer der ganzen Bevölkerung eine Steuer auflegt — unbedingt verwerfen müſſen; ſo wiſſen wir doch ſehr gut, daß nach der augenblicklichen Sachlage, eine Beſeitigung aller ſolcher Zölle, bei der jetzt vorzunehmenden Reorganiſirung des deutſchen Zollweſens nicht zu hoffen iſt; wir werden uns daher ſchon glücklich ſchätzen, wenn durch unſere Einſprache eine weitere Erhöhung der Zollſätze vermeiden, wenn nur einige Ermäßigung derſelben herbeigeführt wird.

Da bereits Junghanns [1]) die ſämmtlichen Zollſätze unſeres Zollvereins einer Beurtheilung im Sinne des Freihandels unterworfen hat, und ich nicht auf alle Einzelheiten einzugehen, ſondern nur für das Prinzip im Allgemeinen aufzutreten beabſichtige, ſo werde ich mich hier darauf beſchränken: an einigen Beiſpielen die Anwendung jenes Prinzips zu zeigen, und auf einige Hauptgebrechen unſeres Zollweſens aufmerkſam zu machen.

a. Getreidezölle.

Dem Getreidehandel liegen zwei verſchiedene Urſachen zum Grunde:

1) In denjenigen Gegenden, in denen der Durchſchnittsertrag der Ernten dem jährlichen Bedarf gleich iſt, tritt in fruchtbaren Jahren Ueberfluß und in unfruchtbaren Jahren tritt Mangel ein — da nun der Grad der Fruchtbarkeit der einzelnen Jahre nicht in allen Gegenden gleich iſt, ſo gibt jede einzelne Gegend in fruchtbaren Jahren einen Theil ihres Ueberfluſſes an ſolche Gegenden ab, in welchen die betreffden Jahre nicht ebenfalls fruchtbar waren.

Der Zweck dieſes Getreidehandels iſt Ausgleichung zwiſchen den fruchtbaren und den weniger fruchtbaren Ernten.

Es gewährt dieſer Handel nach beiden Seiten hin unberechenbare

---

[1]) Carl Junghanns: der Fortſchritt des Zollvereins, Leipzig 1848.

Außer den Schriften dieſes Mannes, müſſen wir den Freunden des Freihandels noch jene empfehlen von John Prince Smith, von M. T. Baſtiat, von W. Dönniges und die Denkſchrift des Senats von Hamburg: Das Differenzialzoll-Syſtem. Hamburg 1847.

Digitized by Google

Vortheile, indem er das Getreide an den Orten des Ueberfluſſes vor völliger Werthloſigkeit, und hierdurch die Produzenten vor großen Verlegenheiten ſchützt — und indem er andererſeits die Gegenden des Mangels vor allzugroßer Theurung und vor Hungersnoth bewahrt.

Da nun ſchon die Transportkoſten und Handelsſpeſen den Preis des Getreides am Orte der Einfuhr weit höher ſtellen als am Orte der Ausfuhr — da alſo ſchon hierdurch am erſteren Orte Theurung beſteht, ſo ſcheint die Belaſtung des Getreides mit Zöllen, wodurch jene Theurung noch geſteigert wird, höchſt unzweckmäßig; um ſo mehr, als nichts das Elend der unteren Volksklaſſen in höherem Grad ſteigert, als momentane Brodtheurung.

Der Vereinstarif verlangt 5 Sgr. vom Scheffel; welches für den Waizen, bei einem Durchſchnittspreiſe von 2 Thlr. 8⅓ Procent; für den Roggen, bei einem Durchſchnittspreiſe von 1⅓ Thlr. 12½ Pct.; — für die Gerſte zu 1⅙ Thlr. 14²⁄₇ Pct. und für den Hafer zu ⅚ Thlr. 20 Pct. beträgt.

Während die von den Staatsregierungen ausgehende Sorgfalt für die Abwendung der die ärmeren Volksklaſſen treffenden Noth, alle mögliche Erleichterung des Getreidehandels erheiſcht, wird derſelbe hiermit ſehr empfindlich erſchwert, und in die Thätigkeit der Regierungen einen unvermeidlichen Widerſpruch gebracht.

2) Aus denjenigen Gegenden, welche zum Eintauſche ſolcher Naturprodukte, welche in ihrem Clima nicht gedeihen, oder die für ihre nöthigen Gewerbserzeugniſſe kein anderes Aequivalent bieten können, findet ſtändige Getreideausfuhr ſtatt; — wie aus Ungarn, Polen, den Oſtſeeprovinzen ꝛc.

Dagegen findet in diejenigen Gegenden, wo entweder durch einen lebhaften Fabrik- oder Handelsbetrieb, oder durch den Bergbau, ſich eine größere Bevölkerung angehäuft hat, als von der jährlichen Getreideproduktion ernährt werden kann, eine ſtändige Getreidezufuhr ſtatt; — wie nach England, die deutſchen Fabrik- und Bergwerksgegenden und die großen Städte.

Die Belegung dieſer Einfuhr mit einem Zolle hat zur Folge, daß nicht nur der Brodpreis, ſondern auch alle übrigen Preiſe in den Ge-

Digitized by Google

genden der Einfuhr in die Höhe gehen; was beſonders auf den Abſatz von Gewerbserzeugniſſen aus denſelben nachtheilig einwirkt; — indem, wegen Erhöhung des Arbeitslohnes, den Fabrikanten die Conkurrenz mit dem Auslande erſchwert wird.

Da Deutſchland weit mehr Getreide aus- als einführt, ſo kömmt dieſer Nachtheil im Allgemeinen darin nicht vor, auch hat es keine Urſache ſich über den Getreidezoll ſeiner Abnehmer zu beklagen, da die dadurch herbeigeführten Nachtheile nur auf dieſe zurückfallen — es müßte denn eine Bevorzugung ſeiner Conkurrenten damit verbunden ſein.

b. Zuckerzölle.

Der Tarif des Zollvereins legt auf den Zentner raffinirten Zucker 8 Thlr. Zoll; — flöſſen von jedem im Zollverein verbrauchten Zentner raffinirten Zucker dieſe 8 Thlr., und ſomit von den 1,404,000 Ztnr. 11,232,000 Thlr. in die Zollvereinskaſſe, ſo würde dies als Verbrauchsſteuer anzuſehen ſein, und ich würde von meinem jetzigen Standpunkte aus — da ich die Steuerſyſteme hier unberührt laſſe — hiergegen nichts zu erinnern haben; allein anſtatt jener 8 Thlr. zahlt der von den vereinsländiſchen Siedereien bezogene Rohzucker nur 5 Thlr., und der aus den vereinsländiſchen Runkelrübenzuckerfabriken bezogene Zucker nur 1 Thlr.; wobei letzterem bei der Berechnung, nach den verwendeten Runkelrüben, noch ¼ zu Gute kömmt, er daher nur ¾ Thlr. wirklich zahlt.

Die thatſächliche Einnahme der Zollkaſſe iſt daher folgende:

1) von 4000 Ztr. eingehendem raffinirten Zucker	à 8 Thlr.	32,000 Thlr.
2) von 1,100,000 Ztr. Rohzucker à 5 Thlr.		5,500,000 „
3) von 300,000 Ztr. Rübenzucker à ¾ Thlr.		225,000 „
		5,757,000 Thlr.
	hiernach Ausfall	5,475,000 Thlr.

Hiervon bilden 4,200,000 Thlr. eine Prämie für die Siedereien, und 1,275,000 Thlr. eine ſolche für die Rübenzuckerfabriken.

Digitized by Google

Es fragt ſich nun, wem kommen dieſe von den Conſumenten bezahlten Summen zu gut? Etwa den in dieſen Anſtalten beſchäftigten Arbeitern?

(Es ſollen überhaupt nur 800 in ſämmtlichen Siedereien beſchäftigt werden.)

Ihr Lohn wird, durch die allgemeine Conkurrenz — durch das Verhältniß von Vorrath zum Begehr — beſtimmt; — arbeiteten ſie nicht in dieſen Anſtalten, ſo würden ſie für andere Zwecke beſchäftigt werden und denſelben Lohn erhalten.

Etwa den in dieſen Anſtalten angelegten Kapitalien?

Sie tragen keine höhere Renten, als durch den beſtehenden Zinsfuß feſtgeſetzt wird.

Etwa den Unternehmern in ihren von dieſen Anſtalten bezogenen Gewinnſten?

Auch dieſe Gewinnſte unterliegen den allgemeinen Geſetzen der Ausgleichung durch die Conkurrenz; obwohl unter günſtigen Umſtänden dieſer Gewinn hier und da das allgemeine Maas um einen geringen Betrag überſchreiten mag; welcher höhere Gewinn wohl auch in einem anderen Geſchäfte zu erlangen geweſen wäre.

Jedenfalls läßt ſich mit Beſtimmtheit behaupten, daß die dieſen Anſtalten zugewendeten Kapital- und Arbeitskräfte im weiten Bereiche des Ackerbaues, des Gewerbetriebes und des Handels entweder ebenſo, oder doch nicht viel weniger gewinnreiche Anwendung würden gefunden haben, wenn ihnen nicht die Zollgeſetze die jetzt eingeſchlagene Richtung gegeben hätten.

Dieſe Geſetze legen aber jedem Bewohner des Zollvereins, im Durchſchnitte, neben einer Steuer von 4 Thalern, welche in die Staatskaſſe fließt, noch eine weitere von ebenfalls 4 Thalern auf, welche niemanden zu Gute kommen — welche blos einem Irrthume zum Opfer gebracht werden und als ein reiner Nationalverluſt erſcheinen.

Digitized by Google

c. Eiſenzölle.

Gattung.	Zoll v. 1843 — 1848 vom Zentner. Thlr.	Preis. Thlr.	Zoll vom Werth. Prozent.	Einfuhr 1846. Zentner.	Einfuhr 1846. für Thaler.	Ausfuhr 1846. Zentner.	Ausfuhr 1846. für Thaler.
1. Roheiſen, Brucheiſen ꝛc.	1/3	1 1/3	25	1,578,052	2,104,069	19,821	26,428
2. Ordinäres gewalztes Stab- Rund- Flach- Quadrat-Eiſen.	1 1/2	4	37 1/2	1,025,109	4,100,436	2	8
3. Geſchmiedetes u. gewalztes Eiſen.	2 1/2	5	50	88,046	440,230	13,218	66,090
4. Rohſtahl.	1 1/2	7	21	2,686	18,802	48,108	336,756
5. Grobe Gußwaar.	1 1/2	6	25	33,822	202,932	49,842	299,052
6. Grobe Waaren v. ausgeſchmiedetem Eiſen.	2 1/2	25	10	42,245	1,056,150	97,304	2,432,600
7. Weisblech und Eiſendraht.	4	12	33 1/3	12,705	152,460	4,630	55,560

Bei näherer Betrachtung dieſer Tabelle müſſen ſich uns folgende Nachtheile ergeben, welche durch die Eiſenzölle herbeigeführt werden:

1) Da Deutſchland viel mehr Eiſen bedarf, als ſeine eigene Eiſenproduktion liefern kann, ſo werden durch die Zölle nicht allein die Preiſe des vom Auslande bezogenen Eiſens, ſondern auch jene der einheimiſchen Produktion um den Zollbetrag; nämlich um 10 bis 50 Pct. erhöht; dieſe Preiserhöhung wirkt aber auf alle jene Gewerbe und Unternehmungen ſehr nachtheilig zurück, welche vieles Eiſen bedürfen; — ſo berechnet Junghanns, daß durch dieſen Zoll der Preis eines Pfluges um 3 Thlr., jener eines Reiſewagens um 7 bis 9 Thlr., der eines Frachtwagens um 15 bis 25 Thlr., der einer Dampfmaſchine zu 150 Pferdekraft um 2,433 Thlr. und der eines Kauffahrtheiſchiffes von 439 preußiſchen Normallaſten um 1175 Thlr. geſteigert werden.

2) Da nur diejenige Preiserhöhung der Staatskaſſe zufließt, welche das ausländiſche Eiſen als Zoll bezahlt, ſo geht die Steuer, welche das Publikum beim Einkaufe von vereinsländiſchem Eiſen an die betreffenden Eiſenwerke bezahlt, der Nation ebenſo verlohren, wie die an die inländiſchen Siedereien gezahlten Zuckerzölle. Es werden

Digitized by Google

durch dieſe Zölle ebenfalls widernatürliche Gewerbsanſtalten ins Leben gerufen und darin erhalten, welche ihren Beſtand nur den großen Opfern verdanken, welche das Publikum ihnen zu bringen gezwungen wird — während dieſelben Kapital- und Arbeitskräfte, in naturgemäßer Verwendung, den Nationalreichthum erhöht haben würden, dienen ſie nur dazu einen Theil deſſelben unausgeſetzt zu vernichten.

3) Nach den Zollregiſtern ſind im Jahre 1846 20,606 Ztr. feiner Eiſenguß, im Werthe zu 1,545,450 Thlr. ins Ausland gegangen; da das hierzu verwendete Roheiſen mittelſt eines Zolles von ⅓ Thlr. im Preiſe erhöht worden iſt, ſo bildet dieſer Zoll ein Hinderniß für die weitere Entwicklung dieſes wichtigen Zweiges unſer Nationalinduſtrie.

4) Nach derjenigen Vertheilung der Gewerbe, welche durch die von der Natur gebildeten Verhältniſſe vorgeſchrieben wird, gehört die Erzeugung von Roheiſen dahin, wo ſich neben mächtigen Kohlenlagern auch Eiſenerze vorfinden — dieſe Verbindung kömmt hauptſächlich in England und in Belgien vor; — es erſcheint deßhalb als ein naturwidriges Beginnen, wenn wir Deutſche das Roheiſen jener Länder zurückweiſen, und unſere Hochöfen mit Holzkohlen unterhalten, wir vergeuden dabei nicht nur unſere Kapital- und Arbeitskräfte, ſondern wir müſſen dabei einen Theil unſerer Bodenfläche, welche zur Erzielung von Nahrungsmitteln für unſere täglich mehr anwachſende Bevölkerung verwendet werden könnte, noch fortwährend der Holzzucht und Kohlenerzeugung widmen.

Der erſt jünſt dem Roheiſen aufgelegte Zoll, widerſtreitet daher nach allen den hier aufgeſtellten Geſichtspunkten unſerer Nationalwohlfahrt auf die empfindlichſte Weiſe.

d. Twiſtzölle.

Im Jahre 1834, als der Zollverein eine Bevölkerung von 25 Millionen Seelen hatte, wurden von ſeinen Webereien und Strumpfwirkereien 349,410 Ztr. Baumwollengarn verarbeitet; hiervon wurden in den Vereinslanden 84,191 Ztr. geſponnen und 265,219 Ztr. eingeführt; — die ausgeführten Baumwollengewebe und Strumpfwaaren betrugen dagegen 64,195 Ztr. mehr als die eingeführten. In

Digitized by Google

dem größern Theile der Fabrikgegenden beſtand noch kein Zoll, und es wurde ein ſolcher von 2 Thlr. auf den Zentner Garn gelegt. — hierauf ſtieg die Menge des im Vereinsgebiete geſponnenen Garnes bis zum Jahre 1846 — wo die Bevölkerung 29 Millionen betrug — auf 240,121 Ztr., während 634,382 Ztr. eingeführt wurden.

Anderenſeits wurden 61,187 Ztr. Baumwollenwaaren mehr aus- als eingeführt.

Unter Mitwirkung des Zolles wurde daher zwar die Menge des im Vereinsgebiete geſponnenen Garnes beinahe verdreifacht; allein die Menge der mehrausgeführten Baumwollenwaaren hatte ſich um 3008 Zentner vermindert.

Abgeſehen davon, daß die der Spinnerei zugewendeten Kapital- und Arbeitskräfte aus produktiveren Verwendungen herausgezogen, und unproduktiveren zugewendet worden ſind, haben wir als Folge dieſes Zolles zwei empfindliche Nachtheile zu beklagen.

1) Da ſeitdem der betreffende Zoll auf 3 Thlr. erhöht worden iſt, ſo beträgt die zu Gunſten der Spinnereien dem Publikum aufgelegte Steuer, bei der Annahme des Garnquantums von 1846 = 720,363 Thlr.; abgeſehen von jenem Theile, der zu Gunſten der Staatskaſſe wirklich erhoben wurde.

2) Vergleichen wir die Wichtigkeit unſerer Baumwollwebereien und Strumpfwirkereien mit den Baumwollſpinnereien, ſo müſſen wir finden, daß erſtere von weit größerer Bedeutung ſind; — das Verweben und Verwirken des Fadens gibt an ſich ſchon eine viel umfangreichere Beſchäftigung als das Spinnen auf Maſchinen; hierzu kömmt das Färben, Drucken, Appretiren ꝛc.; es erſcheint daher die Angabe von Junghanns, daß während der Zentner Baumwolle beim Spinnen 1 Menſchen beſchäftigt, er beim weiteren Verarbeiten des Fadens deren 13 beſchäftige, nicht ganz unwahrſcheinlich.

Bedenkt man nun weiter, welches große Hinderniß für die weitere Ausbreitung der Baumwollenmanufaktur durch die Vertheuerung jedes Zentners Garn um 2 Thlr. entſtehen mußte, ſo ſcheint es uns mehr als wahrſcheinlich, daß — wäre dieſer Zoll nicht dazwiſchen getreten — dieſe Manufaktur jenen Zuwachs an verarbeiteten Zentnern

Digitized by Google

Garn erhalten hätte, den jetzt unter dem Einfluſſe des Zolles die Spinnereien erhalten haben; — die damit verbundenen Kapitalanlagen und mannigfaltigen Geſchäfte würden aber dabei eine weit größere Ausdehnung erhalten haben, als dies mit der ſtattgehabten Vermehrung der Spinnereien geſchehen konnte.

Vieles könnte ich hier noch beifügen, über die Demoraliſation, welche Garnzölle in ihrem unverzüglichen Gefolge haben; — wie ſich beim Schleichhandel der ſchlaue Betrüger auf Koſten ſeines gewiſſenhaften Conkurrenten bereichert; — wie die Redlichkeit der unteren Zollbeamten nicht immer den beſtändigen Anreizungen zur Untreue zu widerſtehen vermag; — wie die ganze Bevölkerung der Grenzdiſtrikte, in Beziehung auf die Zollgeſetze, ſich in einer beſtändigen ſtillſchweigenden Verſchwörung der Regierung gegenüber befindet. Wie ferner die Begehrlichkeit nach Monopolgenuß und Zollerhöhung, ganz unbewußt, bei Allen in dem Maße wächſt, in welchem ſie dergleichen ſchon genoſſen haben; — wie ihr Scharfſinn auch in demſelben Maße immer neue Gründe zu ihrer Vertheidigung auffindet und geltend macht; wobei ſie um ſo glücklicher ſind, als ſie jede Einſprache mit der Behauptung zurückweiſen: ſie ſeien die einzigen competenten Sachverſtändigen in dieſer Angelegenheit.

Da mich dieſer Stoff zu weit führen würde, und ich alles dieſes bereits ganz ausführlich in meiner Volkswirthſchaft entwickelt habe, ſo verweiſe ich die, welchen dieſe Andeutung nicht genügt, auf jenes Buch, nämlich: die naturgemäße Volkswirthſchaft, gegenüber dem Monopoliengeiſte und dem Communismus, v. K. Arnd. Hanau 1845. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

---

7. Schifffahrtsakte, Differenzialzölle.

Bevor wir auf die hier zu beſprechenden ſpeziellen Fragen eingehen, müſſen wir uns die Stellung der Schifffahrt zur Nationalwohlfahrt klar machen.

Die Nationalwohlfahrt erheiſcht einen möglichſt häufigen Aus-

Digitized by Google

tauſch, der bei uns überflüſſigen, oder mit weniger Aufwand erzielbaren Waaren, gegen ſolche, welche uns entweder ganz fehlen, oder nur mit größerem Aufwande von uns würden erzielt werden können; — mit jedem ſolchen Tauſche iſt für uns ein Gewinn verbunden, indem die empfangene Waare für uns einen höheren Werth hat, als die dafür abgegebene.

Die Häufigkeit dieſer Tauſche hängt aber weſentlich ab von den Koſten, welche mit dem Uebergange aus unſeren Händen in die Hände fremder Nationen, und umgekehrt, von jenen Koſten, welche mit dem Uebergange aus den Händen anderer Nationen in die unſrigen, verbunden ſind.

Je kleiner dieſe Koſten ſind, deſto mehr Tauſche werden vollzogen werden; — die weſentlichſte Anforderung, welche die Nationalwohlfahrt an die Schifffahrt macht, iſt daher die größtmögliche Wohlfeilheit ihrer Frachtſätze. So wie hiernach die größtmögliche Wohlfeilheit der Frachtſätze die allgemeine Wohlfahrt am meiſten fördert, ſo iſt ſie es auch, von welcher die Menge der Tauſche, und folgeweiſe die Menge der zu verführenden Waaren, und hiermit die Zahl der zu beſchäftigenden Schiffe — die Lebhaftigkeit des Handels abhängt.

Dieſer Anforderung gegenüber treten zwei, von den Differenzialzöllen herbeigeführte Fragen:

1) Iſt es einerlei, ob wir zu jenen Tauſchen eigene Schiffe verwenden, oder fremde?

2) Welche Vortheile bringt es der Nationalwohlfahrt, wenn die eingehenden Waaren aus den Urſprungsländern bezogen werden, gegenüber dem Bezuge derſelben aus dem Zwiſchenhandel?

Zu 1.

Wie jede andere Nation, ſo haben auch wir nur über ein gewiſſes Maß von Kapitalen und Arbeitskräften zu verfügen — jeder unſerer Kapitalbeſitzer geht mit ſich zu Rathe, auf welche Weiſe er ſein Kapital am vortheilhafteſten verwenden könne; iſt es die Erbauung und Ausrüſtung von Schiffen, ſo wird er daſſelbe gewiß dieſem Unternehmen zuwenden.

Bei der Einladung von Waaren an ſeinem Wohnorte und dem

Ausladen an demſelben, hat er vor jedem Auswärtigen den Vortheil voraus, daß er es vor ſeinen Augen vornehmen laſſen kann, und daß er die weitere Ausrüſtung und etwa nöthige Ausbeſſerung des Schiffes perſönlich beaufſichtigen kann; — es werden ſich daher aus dieſem Grunde immer eine gewiſſe Anzahl von Schiffen in jedem Seehafen befinden, die den Anwohnern gehören.

Allein denken wir uns in den Handelsverkehr eines ſolchen Hafens, da ſehen wir fremde Schiffe einlaufen, welche uns Waaren aus ihrer Heimath zuführen; — ſollen dieſelben etwa leer zurückfahren, damit den inländiſchen Rhedern die Fracht der auszuführenden Waaren nicht entzogen werde? — oder ſollen ſie nur gegen die Entrichtung eines Zolles laden können?

Wird eine ſolche Feindſeligkeit gegen ſie angewendet, ſo werden auch unſere Schiffer dieſelbe Feindſeligkeit erfahren, ſobald ſie mit ihren Schiffen im Vaterlande jener Schiffer erſcheinen. — Durch dieſe beiderſeitige Ausſchließung würden die Schiffe beider Nationen jedesmal ihren Rückweg mit leeren Schiffen antreten müſſen, und die Folge davon würde eine Steigerung der Frachtſätze auf den doppelten Betrag ſein.

Es iſt ferner in jedem Seehafen die Menge der zu verſchiffenden Waaren zu allen Zeiten ſehr verſchieden; — oft liegen die eignen Schiffe ruhig, in Erwartung von Beſtellungen; oft ſind ſie ſämmtlich ausgelaufen, und es werden weitere Abſendungen dringend verlangt; — ſollen denn alsdann keine fremden Schiffe zugelaſſen werden?

Da nun vernünftigerweiſe vorausgeſetzt werden muß, daß im Falle mehr einheimiſche Schiffe zu dem in einem Seehafen vorkommenden Handelsverkehr würden verwendet werden können als thatſächlich vorhanden ſind, die einheimiſchen Kapitale bei ihrer anderweiten Verwendung größere Renten ertragen, als ſie ertragen würden, wären ſie auch noch zur Ausrüſtung von Schiffen verwendet worden, und da ebenſo vorausgeſetzt werden kann, daß, ſobald dies nicht mehr der Fall ſein ſollte, ſich alsbald auch ein Theil der vorhandenen Kapitale dieſer Beſtimmung von ſelbſt zuwenden werde — ſo iſt unter allen Umſtänden anzunehmen, daß das ſich durch die freie Conkurrenz bil-

Digitized by Google

bende thatſächliche Verhältniß, für die Nationalwohlfahrt auch das zuträglichſte iſt.

Ebenſo muß es einleuchten, daß nur bei der freieſten Conkurrenz die niedrigſten Frachtſätze erzielt werden können.

Zu 2.

Betrachten wir dieſe Frage mit unbefangenem Auge, ſo werden wir darauf keine andere Antwort geben können, als daß das, was der alle einſchlagende Verhältniſſe berechnende Kaufmann, in jedem vorkommenden Falle, in ſeinem eigenen Intereſſe, als das Vortheilhafteſte finde auch für die Nationalwohlfahrt das Vortheilhafteſte ſein müſſe.

Wenn auch, bei der Vorausſetzung immer bereitſtehender Schiffsgelegenheit, im Allgemeinen angenommen werden kann, daß der Bezug vom Urſprungslande der vortheilhafteſte ſei; ſo kann doch bei der Ueberfüllung eines Zwiſchenmarktes ſich der Preis daſelbſt ſo niedrig ſtellen, daß in dieſem Falle der Bezug von dieſem Zwiſchenmarkte viel vortheilhafter erſcheint, als aus dem Urſprungslande. Jedoch abgeſehen hievon, ſo kann der direkte Bezug nur bei immer bereitſtehender Verſchiffungsgelegenheit der vortheilhafteſte ſein; — will dagegen z. B. ein Handelshaus in Emden eine Quantität Wildhäute von Buenos-Ayres direkt und wohlfeil beziehen, ſo muß er das abzuſendende Schiff ſchon auf ſeiner Hinreiſe mit vollſtändiger Ladung verſehen können, und für ſeine Rückreiſe muß es ebenfalls volle Ladung bereit haben, die für Emden beſtimmt iſt; bilden die zu beziehenden Häute noch keine volle Ladung, ſo muß es die Ladung durch andere Waaren zu ergänzen im Stande ſein. Kann es dieſes nicht, geht ſein Schiff nicht mit voller Ladung hin und zurück, ſo muß es höhere Frachtſätze zahlen, und thut beſſer ſeinen Bedarf an Wildhäuten von einem großen Zwiſchenmarkte zu beziehen, an welchem es den Kaufleuten leichter iſt, ihren Schiffen für beide Fahrten volle Ladung zu verſchaffen. Die hier angeführten Umſtände werden hinreichen um die Ueberzeugung zu begründen, daß auch in dieſer Beziehung nur die freieſte Conkurrenz die wohlfeilſten Frachtſätze herbeiführen, und die allgemeine Wohlfahrt am beſten fördern könne.

Digitized by Google

Gehen wir nunmehr auf die Entſtehung der Schiffahrtsbeſchränkungen zurück.

Dieſelbe Selbſtſucht, welche nach §. 4 die Verbannung der Concurrenten der Gewerbsleute und Grundeigenthümer herbeigeführt hatte, rief ſchon im Jahre 1381 in England ein Statut hervor, welches allen ausländiſchen Schiffen das Einladen in engliſchen Häfen unterſagte; — dieſes rückſichtsloſe Geſetz, welches wegen ſeiner Naturwidrigkeit nicht zum Vollzuge gebracht werden konnte, bildete den Ausgangspunkt aller ſpäteren engliſchen Navigationsgeſetze, welche in ſtufenweiſer und ſchwankender Ermäßigung, ſich fortwährend der naturgemäßen gänzlichen Befreiung nähern; — welcher Befreiung die engliſche Geſetzgebung jetzt ſehr nahe ſteht.

So wie die übrigen europäiſchen Völker, in ihrer Unkenntniß derjenigen Naturgeſetze, auf welchen die materielle Wohlfahrt der Völker beruht, gerade die Hinderniſſe, welche die engliſche Geſetzgebung denſelben entgegenſtellte, für Förderungsmittel anſah, und in ihren Schutzzöllen nachzuahmen ſuchte, ſo verkannte man auch hierbei das wahre Sachverhältniß, nahm das Hinderniß, für ein Förderungsmittel der Nationalſchiffahrt, und führte ähnliche Beſchränkungen ein: in Spanien, Portugal, Holland, Frankreich, Belgien ꝛc. aber nicht die Schiffahrt dieſer Länder war es, welche ſich ausbreitete; ſondern jene der unbeſchützten Handelsmarine Nordamerikas und Deutſchlands; und daß auch die Schiffahrt Englands ihre Ausbreitung den — die fremde Schiffahrt beſchränkenden — Schiffahrtsgeſetzen nicht verdankt, möchte aus folgenden Thatſachen hervorgehen.

Nachdem die Navigationsakte im Jahre 1651 gegeben worden war, ſchätzte im Jahre 1693 Sir William Petty die Tragfähigkeit der holländiſchen Schiffe auf mehr als als 900,000 Tonnen; während man, nach engliſchen Schriftſtellern, um 1702, alſo nachdem die Navigationsakte bereits 50 Jahre in Wirkſamkeit getreten war, den Tonnengehalt aller auswärts verzollten engliſchen Schiffe auf nur 273,000 Tonnen annahm; dagegen nahm die engliſche Schiffahrt ihren größten Aufſchwung vom Jahre 1814 bis 1830, in einer Periode, wo die Navigationsakte in ihren wichtigſten Beſtimmungen bereits aufgehoben war;

nämlich von einem Tonnengehalte von 1,200,000 zu einem ſolchen von 2,180,000.

Auch gehen die Ausſagen des, am Ende des vorigen Jahres von dem, zum Zwecke der Prüfung der in Kraft ſtehenden engliſchen Schifſahrtsgeſetze vom Parlament niedergeſetzten Committees vernommenen Sachverſtändigen alle dahin, daß die nach dieſen Geſetzen noch beſtehenden Beſchränkungen auf den Flor der Schiffahrt und des Handels Englands nur nachtheilig einwirken. Nach Anſicht dieſer Thatſachen kann es nur befremden, daß die Journaliſtik Süddeutſchlands — wo es keine Seeſchiffahrt giebt, man daher dieſen Gegenſtand am wenigſten kennen kann — an das Verlangen nach Deutſchland's Einheit, auch jenes nach einer nationalen Seeſchiffahrt mit Differenzialzöllen anknüpfte.

Nachdem dieſes Verlangen im vorigen Jahre auch im vereinigten Landtage zu Berlin ſeine Vertreter gefunden hatte, erhoben ſämmtliche deutſchen Seeſtädte der Nord- und Oſtſee (mit der einzigen Ausnahme von Bremen) ihre Stimme gegen dieſes Vorhaben, und es findet daſſelbe in der Denkſchrift des Senates von Hamburg und in den von Dönniges zuſammengeſtellten Thatſachen eine ſo gründliche Würdigung, daß eine weitere Erörterung dieſes Gegenſtandes faſt überflüſſig erſcheint. Für diejenigen indeſſen, welche ſich mit einem ſummariſchen Ueberblicke begnügen wollen, führen wir noch Folgendes an:

1) In Beziehung auf die beabſichtigte Bevorzugung der deutſch-nationalen Flagge; — in allen preußiſchen Oſtſeehäfen iſt bereits die deutſche Flagge die vorherrſchende, — ſie hat in den wichtigſten direkten Handelsbeziehungen bereits die großbritanniſche, die franzöſiſche, die däniſche, die belgiſche, die portugieſiſche, die ſpaniſche, und die ruſſiſche bei weitem überflügelt; — die holländiſche ſteht ihr faſt gleich, und nur die ſehr wohlfeilen Frachtſchiffe der Schweden und Norwegen haben einiges Uebergewicht behauptet.

Unter der Aegide der Handelsfreiheit vermehrte ſich die Zahl der Seeſchiffe dieſer ſämmtlichen Häfen, von 1825 bis 1846 von 576 bis auf 913 und die der Laſten von 53,000 bis auf 113,650. Von den 1846 in Hamburg angekommenen 3453 beladenen Seeſchiffen, waren

mehr als die Hälfte deutſche. Ferner waren unter den, in demſelben Jahre zu Bremen angekommenen beladenen 1605 Seeſchiffen, 1101 deutſche.

An beiden Plätzen vermehrte ſich die Schiffahrt in ähnlichem Verhältniſſe, wie in den preußiſchen Oſtſeehäfen.

Dieſem gegenüber, ſind die durch Navigationsakten begünſtigten Schiffe der Belgier, Franzoſen, Spanier, Portugieſen ꝛc. keineswegs in gleichem Zunehmen; — es hat vielmehr die deutſche Seeſchiffahrt in ihrer freien ſelbſtſtändigen Entwicklung diejenige aller übrigen Nationen der Erde überflügelt, und ſteht nur noch der engliſchen und nordamerikaniſchen nach.

Nicht Differenzialzölle ſind es, die ſie zu einem noch größeren Aufſchwunge bringen würden — nein! Dieſelben würden ihr nur, in ihrem großartigen Aufſchwunge Feſſeln anlegen; während ſie einigen Rhedern ein Monopol gewähren — während ſie die Frachtſätze vertheuern und hiermit der deutſchen Nation eine Steuer zu Gunſten einiger Monopoliſten auflegen würde, würde ſie die Ladungen und die Schiffahrt vermindern.

2) In Beziehung auf die beabſichtigte Bevorzugung der direkten Fahrten, mittelſt Belaſtung der indirekten. — Eine ſorgfältige Unterſuchung der norddeutſchen Schiffahrtsverhältniſſe hat zu dem Ergebniße geführt, daß dieſe Bevorzugung nur einigen Bremer Schiffseigenthümern zum Vortheil, dem Handel aller übrigen nordiſchen Häfen aber zum großen Nachtheile gereichen würde; — denn jedenfalls würde eine Belaſtung aller indirekten Fahrten, und hierdurch eine Steigerung der Frachtſätze mit dieſer Maßregel verbunden ſein, worunter, wie wir mehrfach nachgewieſen haben, ſowohl die Frequenz der Schiffahrt als die allgemeine Wohlfahrt leiden würden.

In Süddeutſchland, von wo dieſe Idee ausgegangen iſt, hat man ſich noch hinzugeträumt: es würden durch dieſe Maaßregel die Schiffahrtsverbindungen nach den Häfen von Amerika und Aſien, und hiermit der Abſatz deutſcher Erwerbserzeugniße bedeutend vermehrt werden; — man hat daſelbſt nicht gewußt, daß gegenwärtig eine Menge Schiffe leer und halbbeladen dorthin gehen, indem das Gewicht der

Digitized by Google

von uns verſendeten Gewerbserzeugniſſe bei weitem weniger beträgt als das Gewicht der uns von dort zugehenden Colonialwaren.

Auf derſelben Unkenntniß beruht das Verlangen: „nur Denjenigen unſeren Bedarf an Colonialwaaren abzukaufen, die auch uns unſere Vorräthe an Manufakturwaaren abkaufen würden,“ denn im Welthandel findet ein ſolcher direkter Tauſch nie ſtatt; — das eine Handelshaus bezieht bloß gewiſſe Colonialwaaren, und zwar im ganzen Bereiche der Handelswelt von demjenigen Punkte, von welchem es ſie, nach den augenblicklichen Handelskonjunkturen, am wohlfeilſten an ihren Beſtimmungsort zu liefern im Stande iſt. — Ganz unabhängig von dieſem, ſucht ſich der Manufakturwaarenhändler, unter allen Handelsplätzen der Erde denjenigen aus, wohin er ſeine Waaren nach den jüngſten Preisliſten, Kursliſten und Frachtſätzen am höchſten verwerthen kann; — ebenſo unabhängig verfährt der Schiffsrheder mit der Benutzung ſeines Schiffes; — es kann daher recht gut kommen, daß zur Verſendung unſerer Manufakturwaaren ein norwegiſches und zum Bezuge unſerer Colonialwaaren ein holländiſches Schiff benutzt wird; während ein deutſches Schiff auf engliſche Rechnung befrachtet worden iſt. Bei dieſem Verkehr muß es jedem Kaufmanne freiſtehen — nach der jedesmaligen Lage der Umſtände — direkte oder indirekte Bezüge zu machen; ſo wie es ihm auch ohnehin freiſteht, ſeine Waaren an den letzten Ort ihrer Beſtimmung oder an Zwiſchenhändler abzuſetzen; — denn was iſt es wohl anders als Zwiſchenhandel, was Norwegen, Schweden, Dänemrk und Finnland an Hamburg bindet? — wollen dieſe Länder ihren Bedarf an Colonial- und engliſchen Waaren direkt beziehen, dann würde Hamburg den bedeutendſten Theil ſeiner Geſchäfte verlieren; und gewiß geſchieht es im wohlverſtandenen Intereſſe dieſer Länder, daß ſie ſich der Vermittlung des Hamburger Handelsſtandes bedienen.

---

8. Dr. Friedrich Liſt.

Wer kann wohl die Folgen des harmoniſchen Zuſammenwirkens aller wirthſchaftlichen Kräfte des Erdballes — wer kann den Segen des Freihandels ſchöner darſtellen, als dies Liſt Seite 188 bis 191 [1]) ſeines nationalen Syſtems, in folgenden Worten thut?

„Setzet man eine Univerſalunion, oder eine Conföderation aller Nationen als Garantie des ewigen Friedens voraus, ſo ſcheint das Princip der internationalen Handelsfreiheit als vollkommen gerechtfertiget. Je weniger jedes Individuum in Verfolgung ſeiner Wohlfahrts-Zwecke beſchränkt, je größer die Zahl und der Reichthum derer iſt, mit welchen es in freiem Verkehr ſteht; je größer der Raum iſt, auf welchen ſich ſeine individuelle Thätigkeit zu erſtrecken vermag, um ſo leichter wird es ihm ſein, die ihm von der Natur verliehenen Eigenſchaften, die erworbenen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten und die ihm zu Gebote ſtehenden Naturkräfte zur Vermehrung ſeiner Wohlfahrt zu benutzen. Wie mit den Individuen, ſo verhält es ſich mit Gemeinheiten, Provinzen und Ländern.

„In der Vereinigung der drei Königreiche (Großbritanniens und Irlands) beſitzt die Welt ein großes unwiderlegliches Beiſpiel von den unermeßlichen Wirkungen der Handelsfreiheit, zwiſchen vereinigten Völkern. Man denke ſich nun alle Nationen der Erde auf gleiche Weiſe vereinigt, und die lebhafteſte Phantaſie wird nicht im Stande ſein, ſich die Summe von Wohlfahrt und Glück vorzuſtellen, die daraus dem menſchlichen Geſchlechte erwachſen müßte.“

„Unſtreitig iſt die Idee einer Univerſal-Conföderation und des ewigen Friedens durch die Vernunft, wie durch die Religion geboten. Wenn ſchon der Zweikampf zwiſchen Individuen vernunftwidrig iſt, um wie viel mehr muß es der Zweikampf zwiſchen Nationen ſein? Die Beweiſe welche die Geſellſchafts-Oekonomie aus der Culturgeſchichte der Menſchheit für die Vernunftmäßigkeit der Vereinigung aller Menſchen unter dem Reichsgeſetze beizubringen vermag, ſind vielleicht diejenigen, welche dem geſunden Menſchen-

[1]) Das nationale Syſtem der politiſchen Oekonomie. Tübingen 1844.

Digitized by Google

verſtande am meiſten einleuchten. Die Geſchichte lehrt daß da, wo die Individuen ſich im Kriegsſtande befinden, der Wohlſtand der Menſchen auf ſeiner niedrigſten Stufe ſteht und daß er in demſelben Verhältniß ſteigt, in welchem die Einigungen der Menſchen wachſen. Im Urzuſtande der Menſchheit gewahren wir nur Familienvereine, dann Städte, dann Conföderationen von Städten, dann Vereinigungen von ganzen Ländern, zuletzt Einigungen von vielen Staaten unter dem Rechtsgeſetze."

„Wenn die Natur der Dinge mächtig genug geweſen iſt, die Einigung, welche bei der Familie begonnen hat, bis auf hunderte von Millionen zu erſtrecken, ſo ſollte man ſie auch für ſtark genug halten die Einigung aller Nationen zu bewirken. Wenn der menſchliche Geiſt fähig war die Vortheile dieſer großen Einigung zu faſſen, ſo ſollte man ihn auch für fähig halten dürfen, die Vortheile einer Geſammteinigung des ganzen Geſchlechtes zu begreifen." Eine Menge Anzeichen deuten auf dieſe Tendenz des Weltgeiſtes hin. Wir erinnern nur an die Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, in den Künſten und Erfindungen, in der Induſtrie und in der geſellſchaftlichen Ordnung. Jetzt ſchon iſt mit Beſtimmtheit vorauszuſehen, daß nach Verlauf einiger Jahrzehnte, durch die Vervollkommnung der Transportmittel, die civiliſirteſten Nationen der Erde, in Beziehung auf den materiellen, wie auf den geiſtigen Verkehr, ſo eng, oder noch enger unter ſich verbunden ſein werden, wie vor einem Jahrhunderte die verſchiedenen Grafſchaften von England. Jetzt ſchon beſitzen die Regierungen der Continentalnationen in dem Telegraphen das Mittel unter ſich Zwieſprache zu halten, faſt wie wenn ſie ſich an einem und demſelben Orte befänden. Zuvor nie gekannte gewaltige Kräfte haben bereits die Induſtrie auf einen früher nicht geahnten Grad von Ausbildung erhoben, und noch andere gewaltigere haben ihre Erſcheinung angekündigt. Je höher aber die Induſtrie ſteigt, je gleichmäßiger ſie ſich über die Länder der Erde verbreitet, um ſo weniger wird der Krieg möglich ſein."

„Beſſere Einſichten in die Natur des Reichthumes und der Induſtrie haben bereits die beſſeren Köpfe in allen civiliſirten Nationen zur Ueberzeugung geführt, daß die Civiliſirung barbariſcher, oder halbbarbariſcher, oder in ihrer Cultur rückgängig gewordener Völker, ſo wie

Digitized by Google

die Anlegung von Colonien, den civiliſirten Nationen ein Feld für die Entwicklung ihrer productiven Kräfte darbiete, das ihnen ungleich reifere und gewiſſere Früchte verſpricht, als die wechſelſeitigen Befriedigungen durch Kriege oder Handelsmaaßregeln."

Meine vollſtändige Uebereinſtimmung mit dieſer Anſicht habe ich nicht allein in meinem jüngſten Werke, der „naturgemäßen Volkswirthſchaft," ſondern ſchon 20 Jahre vor Liſt, in meiner „neuen Güterlehre," dargelegt; — bis dahin muß ich daher ſeine Lehre nicht nur beſtätigen, ſondern dieſelbe ſogar mit Jubel begrüßen; — unſere Anſichten gehen erſt bei der praktiſchen Anwendung unſeres gemeinſchaftlichen oberſten Grundſatzes auseinander; Seite 133 ſagt Liſt:

„Daß aber, unter den beſtehenden Weltverhältniſſen, aus allgemeiner Handelsfreiheit nicht die Univerſalrepublik, ſondern die Univerſal-Unterthänigkeit der minder vorgerückten Nationen, unter die Suprematie der herrſchenden Manufaktur- Handels- und Seemacht erwachſen müßte, dafür ſind die Gründe ſehr ſtark und nach unſerer Anſicht unumſtößlich."

Ferner Seite 195 und 199.

„Die Britten, als eine unabhängige, in ſich abgeſchloſſene Nation, würden fortan ihre National-Intereſſen zur alleinigen Richtſchnur ihrer Politik nehmen. Der Engländer, aus Vorliebe für ſeine Sprache, für ſeine Geſetze und Einrichtungen und für ſeine Gewohnheiten, würde womöglich ſeine Kräfte und Capitalien in der einheimiſchen Induſtrie anlegen; wozu ihm die Handelsfreiheit, indem ſie den engliſchen Manufakturmarkt auf alle Länder erſtreckte, Gelegenheit genug böte; er käme nicht leicht auf den Einfall, in Frankreich, oder Deutſchland Manufakturen anzulegen. Aller Ueberfluß an Capital würde fortan in England auf den Handel mit den fremden Welttheilen verwendet. Käme der Engländer in den Fall auszuwandern, oder ſeine Capitale anderswo als in England anzulegen, ſo würde er, wie jetzt, diejenigen entfernten Länder, wo er ſeine Sprache, ſeine Geſetze und Einrichtungen fände, den benachbarten Continentalländern vorziehen. Ganz England würde ſich auf dieſe Weiſe zu einer einzigen unermeßlichen Manufakturſtadt ausbilden. Aſien, Afrika, Auſtralien würden durch

England civiliſirt und mit neuen Staaten, nach engliſchem Muſter, beſäet. So entſtände mit der Zeit eine Welt von engliſchen Staaten, unter dem Präſidium des Mutterſtaates, in welcher ſich die europäiſchen Continental-Nationen als unbedeutende, unfruchtbare Volksſtämme verlören. Frankreich würde ſich mit Spanien und Portugal in die Beſtimmung theilen, dieſer engliſchen Welt die beſten Weine zu liefern und die ſchlechten ſelbſt zu trinken; höchſtens dürfte den Franzoſen die Fabrikation einiger Putzwaaren verbleiben. Deutſchland dürfte dieſer engliſchen Welt ſchwerlich etwas mehr zu liefern haben, als Kinderſpielwaaren, hölzerne Wanduhren, philologiſche Schriften und zuweilen ein Hülfs-Corps, das ſich dazu hergäbe, in den Wüſten Aſiens oder Afrika's für die Ausbreitung der engliſchen Manufaktur- und Handelsherrſchaft, der engliſchen Literatur und Sprache zu verſchmachten. Nicht viele Jahrhunderte dürfte es anſtehen, ſo würde man in dieſer engliſchen Welt mit derſelben Achtung von den Deutſchen und Franzoſen ſprechen, womit wir jetzt von den aſiatiſchen Nationen reden."

Man wird in dieſem Schlußſatze den Kunſtgriff der gewöhnlichen Volksmänner nicht verkennen, wonach ſie die Nationaleiferſucht aufregen, und hiermit die blinde Menge immer für ſich zu gewinnen wiſſen; — wir wollen indeſſen hiervon abſehen und vorläufig die beſchriebene Ausbreitung der Britten einräumen; — hierbei müſſen wir aber zunächſt fragen: warum erſcheint denn plötzlich die Civiliſirung Aſiens, Afrika's und Auſtraliens, welche nach der oben mitgetheilten glänzenden Schilderung als eine volksbeglückende Frucht des gegenwärtigen europäiſchen Culturſtandes geprieſen wurde, als ein Uebel? — Iſt ſie weniger ſegenſpendend, hat ſie eine andere Natur, wenn ſie von den Britten, als wenn ſie von einem anderen europäiſchen Volke ausgeht? — Iſt es des wahren Menſchenfreundes würdig, wenn er Handlungen, die er im Allgemeinen als die größten Wohlthaten geprieſen, ſobald ſie nicht von ihm oder ſeiner Nation ausgehen, als verderblich erklärt?

Fragen wir weiter: geſetzt es fände die Civiliſirung Aſiens, Afrika's und Auſtraliens nach der obigen Schilderung, durch die Britten und

ohne Theilnahme irgend eines anderen bereits civiliſirten Volkes in der beſchriebenen Ausdehnung ſtatt; — geſetzt es nähme hieran auch Deutſchland nicht den mindeſten Antheil: welche Rückwirkung würde wohl dieſer Vorgang auf Deutſchland ausüben? Würden dann wir Deutſche allein ausgeſchloſſen ſein vom Genuſſe der oben beſchriebenen Früchte einer Civiliſirung aller Völker der Erde? — Müßten wir Deutſche uns nicht ebenſogut, wie alle übrigen am Welthandel theilnehmenden Völker ungemein gefördert ſehen in der Erſtrebung aller vernunftgemäßen Zwecke, in unſerer berufsmäßigen Entwicklung? — würden uns nicht ebenfalls die aufs höchſte entwickelten geiſtigen und materiellen Kräfte von Hunderten, von Millionen zu Gute kommen? — würde nicht jeder Markt, dem wir uns zuwenden würden, reichlicher und zu billigeren Preiſen verſehen ſein? würden nicht alle Hülfsmittel der Cultur eine höhere Ausbildung erhalten haben und uns zu Gebote ſtehen? — wer würde uns verhindern, die Früchte dieſer ungeheueren Culturentwicklung in vollem Maaße zu genießen?

Hierauf antwortet Liſt in ſeinem VII. Kapitel durch ſein neuentdecktes Element der Volkswirthſchaft: „der produktiven Kräfte;" — er findet in der Manufakturkraft eine ganz beſondere Natur von Kräften; — nach ihm kann dieſe Kraft nur unter der Einwirkung von Schutzzöllen — England gegenüber — zur Entwicklung gelangen; ſie iſt in jenem Lande bereits zu einer ſolchen Vollkommenheit gediehen, daß keine andere Manufakturkraft im freien Verkehre neben ihr aufkommen kann.

So lange daher die engliſchen Manufakturwaren freien Zugang zu den Märkten anderer Völker finden, wird dieſen hiermit die Möglichkeit abgeſchnitten, ſich dieſe ſpezifiſche Wunderkraft ebenfalls anzueignen; dieſelbe iſt jedoch zu einem höheren Culturſtande unerläßlich, — es iſt daher hiermit jenen Völkern auch das Mittel verſagt, zu höherer Cultur zu gelangen; hören wir ihn ſelbſt, Seite 216 und 217.

„Die Nation muß materielle Güter aufopfern und entbehren, um geiſtige und geſellſchaftliche Kräfte zu erwerben, ſie muß gegenwärtige Vortheile aufopfern, um ſich zukünftige zu ſichern. Wenn nun eine nach allen Zweigen ausgebildete Manufakturkraft Grundbedingung

Digitized by Google

alles höheren Aufſchwunges der Civiliſation, der materiellen Proſperität und der politiſchen Macht jeder Nation iſt;" wenn es wahr iſt, wie wir glauben beweiſen zu können, daß unter den gegenwärtigen Weltverhältniſſen eine junge und unbeſchützte Manufakturkraft unmöglich aufkommen kann, bei freier Conkurrenz einer längſt erſtarkten, auf ihrem eigenen Territorium beſchützten: wie will man dann unternehmen mit Argumenten, die blos der Theorie der Werthe entnommen ſind, beweiſen zu wollen, daß eine Nation ebenſogut wie der einzelne Kaufmann ihre Waaren da verkaufen müſſe, wo ſie am wohlfeilſten zu haben ſeien? daß man thöricht handle etwas ſelbſt zu fabriziren, was man wohlfeiler im Auslande haben könne? daß man die Induſtrie der Nation der Sorgfalt der Individuen anheimſtellen müſſe? daß Schutzzölle Monopole ſeien, welche den gewerbtreibenden Individuen auf Koſten der Nation ertheilt würden?"

„Wird daher durch die Schutzzölle ein Opfer an Werthen gebracht, ſo wird daſſelbe durch die Erwerbung einer Produktivkraft vergütet, die der Nation nicht allein für die Zukunft eine unendlich größere Summe von materiellen Gütern, ſondern auch induſtrielle Independenz ſichert."

Hierauf haben wir Folgendes zu erwiedern:

Zunächſt wollen wir zwar die produktiven Kräfte recht gern als Grundlage der Volkswirthſchaft anerkennen — wie wir bereits früher, im Sinne des Verfaſſers, der Einſeitigkeit Ad. Smith's in dieſem Punkte entgegengetreten ſind; — allein eine beſondere Manufakturkraft können wir nicht anerkennen; — wenn die menſchliche Betriebſamkeit ſich auch in Landwirthſchaft, Bergbau und Gewerbsbetrieb abſondern läßt, ſo ſind ſowohl die mechaniſchen Verrichtungen, als auch die dabei in Anwendung kommenden wiſſenſchaftlichen Grundſätze entweder dieſelben, oder einander ſehr nahe verwandt; oder: iſt es wohl eine andere Kraft, die hebt, ſchiebt, dreht, hämmert, ſägt, bohrt, ſchleift u. ſ. w., wenn ſie zum Behufe des Manufakturbetriebes in Bewegung geſetzt wird, als wenn dieß für die Landwirthſchaft oder für den Bergbau geſchieht?

Iſt es eine andere Mechanik, eine andere Chemie, wenn ſie beim

Manufakturbetriebe angewendet wird; oder iſt es eine andere Werthberechnung, eine andere Buchführung oder eine andere kaufmänniſche Correſpondenz, wenn ſie ſich auf den Manufakturbetrieb bezieht?

Sollen wir das, was Liſt Manufakturkraft nennt, nach ſeiner eigenthümlichen Natur bezeichnen, ſo können wir nur ſagen: es iſt dieß dieſelbe mechaniſche Fertigkeit, dieſelbe techniſche und wirthſchaftliche Bildung, wie ſie auch zum Betriebe der Landwirthſchaft und des Bergbaues erforderlich iſt; da aber bei dieſen der unvollkommne Betrieb von dem vollkommnen nicht in demſelben Maaße verdrängt wird, ſo kann ſie bei ihrer Anwendung auf die Manufakturen nur in ihrer höheren Entwicklung die Conkurrenz anderer Manufakturen beſtehen; es iſt daher dieſelbe produktive Kraft, nur in etwas höherer Potenz.

Die Vorſchule zum Manufakturbetriebe findet ſich auch da, wo kein Bergbau vorkommt, überall im Betriebe der Landwirthſchaft und in den an die Lokalität gebundenen Gewerben der Schreiner, Schloſſer, Mühlärzte, Wagner, Sattler, Schuhmacher, Schneider, Bierbrauer, Bäcker ꝛc. und aus dieſer Vorſchule werden überall Manufakturen hervorgehen, wo die Vorbedingungen hiezu vorhanden ſind; dieſe Vorbedingungen ſind aber folgende:

1) Ein gewiſſer Erwerbseifer, welcher die Bevölkerung beherrſcht und im Einzelnen eine ungewöhnliche Anſtrengung und den erforderlichen Unternehmungsgeiſt hervorruft.

2) Ein gewiſſer Grad allgemeiner Volksbildung, verbunden mit der Gelegenheit zur wiſſenſchaftlichen und techniſchen Vorbildung.

3) Kapitalreichthum, welcher immer mit einem niedrigen Zinsfuße in Verbindung ſteht.

Daß übrigens ein hoher Grad von Civiliſation und allgemeiner Bildung vorkommen kann, ohne Verbindung mit der gerühmten Manufakturkraft, das ſehen wir in Holland, in der Lombardei, in unſeren weinbauenden Rheingegenden ꝛc.

Wenn wir hiernach eine eigenthümliche Manufakturkraft nicht anerkennen können, ſo wollen wir doch gerne einräumen, daß in einem

Digitized by Google

Lande, welches durch die eben bezeichneten Eigenſchaften unterſtützt, auf dem Punkte ſteht, bei ſich Manufakturen — die es bis dahin entbehrt hat — einzuführen, dieſe Einführung und deren ſpätere Ausdehnung gefördert werden würde, wenn zu gleicher Zeit die konkurrirenden Waaren des Auslandes mit einem Zolle belegt würden, — indeſſen würden jene Manufakturen auch ohne den Zoll ins Leben getreten ſein; — dieß beweiſt der Manufakturtrieb der Schweiz, welcher bis heute alles Schutzes entbehrt und ſich unter ſehr nachtheiligen Verhältniſſen zu gleicher Vollkommenheit mit dem brittiſchen emporgeſchwungen hat; — dieß beweiſt der Manufakturbetrieb Sachſens, welcher bis zum Eintritte dieſes erſten aller Manufakturländer Deutſchlands in den Zollverband alles Schutzes entbehrte; — es beweiſt dieß endlich der Manufakturbetrieb noch vieler anderen Gegenden Deutſchlands, wo er ſich bereits vor der Errichtung des Zollvereins zu hoher Vollkommenheit ohne allen Zollſchutz herangebildet hatte.

Sind aber jene Erforderniſſe in hinreichendem Maaße nicht vorhanden, ſo haben die Schutzzölle entweder gar keine Wirkung, oder ſie rufen nur Treibhauspflanzen ins Leben, welche nur mittelſt des Zolles ihr kümmerliches Daſein fortſetzen, ohne je zu einer ſelbſtſtändigen, naturkräftigen Entwicklung zu gelangen; — ohne alſo jemals die verlangte Manufakturkraft hervorzurufen; wie wir dieß ſehen an den Manufakturen Rußlands, Polens, Ungarns, Spaniens, Portugals, wo bis daher alle noch ſo hohen Zölle die Conſumenten vergeblich belaſten; — wie groß dieſe Opfer ſind, das haben wir in §. 6. geſehen.

Wollten wir indeſſen alles dieſes zugeben, wollten wir den Schutzzoll zur Hervorrufung der verlangten Manufakturkraft — überall, wo dieſe noch fehlt — als nothwendig anerkennen; ſo müſſen wir doch fragen, welchen Zweck hat er denn aber da, wo dieſe Manufakturkraft bereits vorhanden iſt? — zu was ſoll er uns Deutſchen denn noch nützen, da wir nicht nur auf unſeren Märkten mit den Britten konkurriren, ſondern es auch längſt dahin gebracht haben, daß ſehr bedeutende Maſſen unſerer Manufakturwaaren auf auswärtigen Märkten den Vorzug vor den engliſchen erhielten, indem ſie Käufer fanden.

Nach Vierſacks auf den Grund der Zollliſten aufgeſtellten Berech-

nung wurden bis zum Jahre 1841, wo das Liſt'ſche Werk zuerſt erſchienen iſt, aus dem Zollverein jährlich ausgeführt:

1) Baumwollenwaaren . . . . für 15,000,000 Thlr.
2) Gebleichte und gefärbte Leinwand „ 14,000,000 „
3) Wollenwaaren . . . . . . „ 13,000,000 „
4) Seidenwaaren . . . . . . „ 11,000,000 „
5) Kurze Waaren . . . . . . „ 8,000,000 „

u. ſ. w. u. ſ. w.

Oder verlangt vielleicht der Verfaſſer, daß wir vom Auslande gar keine Manufakturwaaren beziehen ſollen? Wie würde ſich aber dieſes mit dem von ihm geſchilderten glücklichen Zuſtande vertragen, der durch die Völkerunion herbeigeführt werden ſoll? ſagt er dort nicht: „Je weniger jedes Individuum in der Verfolgung ſeiner Wohlfahrtszwecke beſchränkt, je größer die Zahl und der Reichthum derer iſt, mit welchen es in freiem Verkehr ſteht, um ſo leichter wird es ihm ſein, die ihm von der Natur verliehenen Eigenſchaften, die erworbenen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten und die ihm zu Gebote ſtehenden Naturkräfte zur Vermehrung ſeiner Wohlfahrt zu benutzen."

Ferner: „Man denke ſich alle Nationen der Erde vereinigt, und die lebhafteſte Phantaſie wird nicht im Stande ſein, ſich die Summe von Wohlfahrt und Glück vorzuſtellen, die hier aus dem menſchlichen Geſchlechte erwachſen müßte."

Nun müſſen wir fragen: ob dieſer Zuſtand wohl anders hergeſtellt werden kann, als dadurch, daß die größte Geſchicklichkeit, das höchſte Ergebniß der Wiſſenſchaft und Kunſt, welche ſich in den zur höchſten Vollkommenheit gediehenen Gewerbserzeugniſſen verkörpern, durch den freieſten und möglichſt erleichterten Austauſch allen zu Gute kommen? Kann ein ſolcher Austauſch ſtattfinden, wenn eine der tauſchenden Nationen, gerade die größten Wohlthaten der Civiliſation — die Früchte des im höchſten Grade entwickelten Gewerbsweſens, einer anderen Nation — aus Nationaleiferſucht zurückweiſt? Was erwartet wohl Liſt von Deutſchland noch, nachdem es weit mehr Manufakturwaaren ausführt als es empfängt; — beſitzt es denn immer noch nicht die verlangte Manufakturkraft, um es der obengeſchilderten Wohltha-

ten des freien Verkehrs theilhaftig werden zu laſſen? beruht jener glückliche Zuſtand nicht auf dem freien Verkehr, und das Schutzſyſtem auf der Abſperrung? heben ſich dieſe Begriffe denn nicht gänzlich auf?

Wir müſſen weiter fragen: was haben wir zu verſtehen unter der uns als Ziel unſeres Strebens vorgehaltenen induſtriellen Independenz?

Man ſieht hieraus, wie Liſt es nicht vermocht hat — nachdem er die allein wahren Grundſätze des freien Handels entwickelt und feierlich anerkannt — die im Merkantilſyſteme fußenden und leider noch ſehr allgemein verbreiteten Vorſtellungen vom Nachtheile beim Einfluſſe fremder Waaren, loszuwerden; — wie können aber die von ihm ſo glänzend vorgeſtellten Vortheile der Union einer Menge hochciviliſirter Völkerſchaften genoſſen werden, wenn jede derſelben aus Furcht ihre induſtrielle Independenz zu verlieren, der anderen nichts abkauft? — War denn nicht gerade darin das große Glück Aller begründet, daß jeder die Früchte der Betriebſamkeit aller übrigen zu Gebote ſtanden? Iſt es nicht der lebhafteſte, durch alle denkbaren Hülfsmittel möglichſt erleichterte wechſelſeitige Austauſch, welcher den Genuß jenes Glückes bedingt? — mit jedem Austauſche iſt aber ein ebenſo häufiges Nehmen als Geben verbunden — das Nehmen iſt der Zweck und das Geben iſt das Mittel, und nicht umgekehrt.

Mit dem wechſelſeitigen Austauſche iſt aber auch eine wechſeitige Abhängigkeit verbunden, — ein gegenſeitiges Befriedigen von Bedürfniſſen; denn wer die Befriedigung eines ſeiner Bedürfniſſe von einem Andern erwartet, iſt in dem hier unterlegten Sinne von ihm abhängig; — ſo ſind wir alle in Beziehung auf unſer Weinbedürfniß von den Weinbauern und in Beziehung auf unſer Bedürfniß an Colonialwaaren von den Tropenländern abhängig, dagegen ſind erſtere in Beziehung auf ihren Brodbedarf von den Getreidebauern und letztere in Beziehung auf ihren Bedarf von Manufakturwaaren von uns Europäern abhängig — je mehr unſere wirthſchaftlichen Zuſtände ſich ausbilden, deſto mehr Tauſche werden darin vorkommen, und eine deſto allgemeinere wechſelſeitige Abhängigkeit der Völker wird eintreten: — induſtrielle Independenz widerſpricht daher ſowohl den allgemeinen

Digitized by Google

Bedingungen der Volkswohlfahrt überhaupt, als auch dem von Liſt ſelbſt vorgeſteckten Ziele der wirthſchaftlichen Beſtrebung der Völker.

Es ſcheint mir übrigens ein Mißbrauch zu ſein, wenn man das Wort Independenz, oder Nationalunabhängigkeit, welches in politiſcher Beziehung eine ſo ſchöne Bedeutung hat, auf die wirthſchaftlichen Verhältniſſe anwendet; weil man hiermit jenen allgemeinen Völkerverkehr verdächtiget, der uns als eines der wirkſamſten Mittel erſcheinen muß, zur berufsmäßigen Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft.

Liſt ſagt Seite 573 und 574 weiter:

„Wenn irgend eine Nation von einem ihren Zuſtänden angemeſſenen Schutzſyſteme reiche Früchte zu erwarten hat, für das Aufkommen ihrer innern Manufakturen, für die Vermehrung ihres auswärtigen Handels und ihrer Schiffahrt, für die Vervollkommnung ihrer innern Transportmittel, für die Blüthe ihres Ackerbaues, ſo wie für die Behauptung ihrer Unabhängigkeit und die Vermehrung ihrer Macht nach Außen, ſo iſt es die deutſche.“

„Ja, wir wagen die Behauptung, daß auf der Ausbildung des deutſchen Schutzſyſtems die Exiſtenz, die Independenz und die Zukunft der deutſchen Nationalität beruhe.“

„Noch erfüllt indeſſen das deutſche Schutzſyſtem ſeine Zwecke nur in ſehr unvollkommner Weiſe, ſo lange nicht Deutſchland ſeinen Bedarf an Baumwollen= und Flachsmaſchinengarn ſelbſt ſpinnt, ſo lange es nicht ſeine Bedürfniſſe an Colonialwaaren unmittelbar aus den Ländern der heißen Zone bezieht, und ſie mit eignen Manufakturwaaren bezahlt, ſo lange es nicht dieſen Handel mit eigenen Schiffen betreibt.“

Solche Verirrungen und Inkonſequenzen können bei einem ſolchen Manne nur in der leidenſchaftlichſten Verblendung, bei der Beurtheilung des Verhältniſſes zwiſchen Deutſchland und England ihre Erklärung finden — dieſe Leidenſchaftlichkeit führte ihn auch zu der unwürdigen Beſchuldigung des letzteren auf Seite 501:

„Erſt mit Adam Smith kam noch eine [illegible] obenaufgezählten Staatsmaximen, nämlich die: die w[illegible] Englands

durch die von Adam Smith erfundenen kosmopolitiſchen Redensarten und Argumenten zu verdecken, um fremde Nationen abzuhalten, dieſe Politik nachzuahmen."

Hierauf antwortete England im Jahre 1846; wo es ohne Beifügung kosmopolitiſcher Redensarten und Argumente und ohne ſich etwa im alten Stile ſogenannte Gegenbegünſtigungen durch Handelsverträge auszubedingen, durch ſeine Tarifreform in dem von Adam Smith (nicht erfundenen ſondern nur) erläuterten kosmopolitiſchen Syſteme wirklich handelnd auftrat. Es ſchaffte ſämmtliche Einfuhrzölle auf Rohſtoffe ab, beſchloß die Aufhebung der Zölle auf Vieh und Fleiſch, ſo wie der berüchtigten Getreidezölle; ferner jene auf gröbere Fabrikate und Halbfabrikate; endlich die Herabſetzung der Zölle auf feinere Sorten, bis zu 15 und 10 pCt. des Werthes.

Man ſollte wohl fragen: wie man ſich noch auf einen Schriftſteller berufen könne, der auf ſolche Weiſe, durch die offenbarſten Thatſachen, die entſchiedenſte Widerlegung gefunden hat?

9. Das Memorandum.

Wenn auch das vom deutſchen Reichsminiſter A. Duckwitz unterm 14. Juli l. J. veröffentlichte Memorandum nicht als offizielles Programm unſeres Handelsminiſteriums angeſehen werden kann, ſo enthält es doch das Glaubensbekenntniß ſeines Vorſtandes, und es wird des letzteren Beſtreben jedenfalls darauf gerichtet ſein, die darin entwickelten Grundſätze, bei der jetzt bevorſtehenden Neugeſtaltung unſerer Handelsverfaſſung ins Leben zu rufen; — eine Beleuchtung dieſer Grundſätze muß daher ſowohl im Intereſſe der Sache ſelbſt, als auch in jenem des Handelsminiſteriums und der vaterländiſchen Wohlfahrt begründet erſcheinen.

Die Schrift zeugt von vornherein vom einem, mit den einſchlagenden Handelsverhältniſſen ſehr wohl bekannten Geſchäftsmann, einem Mann, der im Sinn der alten Praxis, über den Organismus einer Deutſchland zu gebenden Zoll- und Handelsverfaſſung, viel nachgedacht hat und allerdings vor vielen anderen im Stande ſein möchte dieſelbe ins Leben zu rufen; — allein nach ihr würden wir zu den

Grundſätzen des Geldumlaufs von J. G. Büſch und in die Zeiten der Entſtehung der engliſchen Navigationsakte zurückkehren müſſen, — dieſe Schrift ſcheint aus dem Geiſte jener Bremer Schiffsrheder hervorgegangen zu ſein, welche, im Gegenſatze zu den Schiffsrhedern Hamburgs, Lübecks, Stettins und aller preußiſchen Oſtſeehäfen, für ihre direkten Fahrten nach Amerika eine Prämie in Anſpruch nahmen, womit ſie das geſammte Deutſchland zu beſteuern beabſichtigten. Jemehr es zu beklagen war, daß die meiſten europäiſchen Staaten ſich ſchon früher zu politiſcher Selbſtſtändigkeit geſtaltet hatten, bevor Wiſſenſchaft und Erfahrung die Trugſchlüſſe des Merkantilſyſtems zerſtreut hatten; daß dieſe Staaten daher überall Einfuhrverbote, Grenzzölle, Retorſionsmaßregeln, Navigationsakten ꝛc. einführten, und hiermit zugleich: Lähmung des Verkehrs, Handelsfeindſeligkeit, Nationalhaß, Begünſtigung des unredlichen Schleichhändlers auf Unkoſten ſeines gewiſſenhaften Conkurrenten, feindſelige Stellung aller Grenzbewohner gegen ihre Regierungsbehörden; koſtſpielige Anſtalten zu Gunſten einer vortheilhaften Handelsbylanz; — hiermit unſinnige Maaßregeln zur Bekämpfung von Windmühlen, die ſich die aufgeregte Phantaſie überallhin aufgerichtet hatte ꝛc. jemehr dieß alles zu beklagen war, deſto mehr mußte Deutſchland ſich glücklich ſchätzen, daß, bevor es ſeine politiſche Selbſtſtändigkeit erlangte, das Licht des Tages jene Nebelgebilde bereits verſcheucht, und ihre Verkehrtheit in ihrer ganzen Blüthe geoffenbart hatte.

Aber leider nein! — es ſcheint daß, wie im gemeinen Leben, die Erfahrungen des Alters von der leichtſinnigen Jugend nicht benutzt werden, daß auch ganze Völker dazu verurtheilt ſeien, die von Anderen mühevoll überwundenen ſelbſtgeſchaffenen Hinderniſſe, ſich ebenfalls ſchaffen und dieſelben, ebenſo wie ſie, mittelſt langwierigen mühevollen Kampfes beſeitigen zu ſollen.

Blicken wir hinüber nach England; welche großen Hinderniſſe ſtellt nicht dorten der langgenoſſene Beſitz, der von der nunmehr gewonnenen Erkenntniß ihrer Schädlichkeit verlangten Beſeitigung aller dortigen Privilegien und Monopole entgegen? Soll uns jener Vorgang

Digitized by Google

nicht zur Warnung dienen, da wir eben im Begriffe ſtehen, ähnliche Privilegien und Monopole bei uns einzuführen?

Waren dorten nicht, den ganzen politiſchen Zuſtand bedrohende, die geſellſchaftliche Ordnung gefährdende durchgreifende Volksaufſtände erforderlich, um die Privilegirten ſo weit einzuſchüchtern bis ſie ihre Monopole zum Opfer brachten?

Alle ſolche Schwierigkeiten würden wir vermeiden, ſtrebten wir nicht nach dem Beſitze eines Phantoms, während wir das naturgemäß zu erſtrebende Ziel, ſo weit es unſere politiſche Zerriſſenheit irgend erlaubte, ſchon erreicht haben. Nehmen wir Junghanſens neues Werk: „Der Fortſchritt des Zollvereins" zur Hand; ſehen wir in welch erfreulicher Ausdehnung ſich alle Gewerbszweige im Vereinsgebiete befinden — ſehen wir bei Doennniges, in welch rieſenmäßigem Anwachſen die deutſche Handelsflotte bereits begriffen iſt; betrachten wir den ſchnellen Aufſchwung und den gegenwärtigen Flor Hamburgs; — rollen wir das Bild deſſelben, wie es der dortige Senat in ſeiner Denkſchrift entwirft, vor unſeren Augen auf!

„Etwas ſo Großartiges und Herrliches, ſo von dem innerſten Wohlſtande ſtrotzendes, etwas für die deutſche Induſtrie ſo Erfreuliches, wie unſere Seekönigin Hamburg, die dritte Seehandelsſtadt der Welt, hat Deutſchland nirgendwo; — in keinem Fabrikendiſtrikte, in keiner Reſidenzſtadt, in keiner Binnenſtadt aufzuweiſen. Ueberall ſonſt, auch wenn wir die größten Städte vergleichen, treffen wir den Pauperismus als Schmutzfleck ihrer üppigen Kleidung, welcher in Hamburg ſo gut wie gar nicht vorhanden iſt. Und welche Reſidenzſtadt würde ſich nach einem ſolchen Rieſenbrande wieder in ein Paar Jahren aus ihrer Aſche zu einer ſolchen Stadt der Paläſte erhoben haben?"

Der durchgängige Wohlſtand und die Blüthe Hamburgs, der neuerliche Aufſchwung Bremens ebenſowohl, wie die erſtaunliche Blüthe der hannöverſchen und meklenburgiſchen Rhederei, beruhen auf dem Syſteme der Handelsfreiheit, das ſich am vollkommenſten in der Zollgeſetzgebung Hamburgs darſtellt; Hamburg und Bremen ſind unter dem Einfluſſe derſelben ebenſowohl, wie unter dem Einfluſſe ihrer günſtigen, natürlichen Lage, die wichtigſten Ausfuhrhäfen für die Er-

zeugniſſe der deutſchen Induſtrie, die wichtigſten Einfuhrhäfen für die Bedürfniſſe der Deutſchen, auch der Zollvereinsländer an Colonial- und fremden Waaren geworden; — Hamburg, Bremen und Lübeck ſind aber auch noch mehr geworden, als bloße Emporien für Deutſchland; ſie ſind die größten Zwiſchenmärkte für den ganzen europäiſchen Norden in Bezug auf die wichtigſten Handelsartikel. Es erklärt ſich die Bedeutung unſerer Hanſeeſtädte als Handelsplätze keinesweges allein aus ihrer Lage, die z. B. für den Vertrieb von Colonial- und Fabrikwaaren nach Skandinavien keine ſo günſtige iſt, als die Lage Englands. Wären ſie nicht unſere eigentlichen Freihandelsplätze, unſere Freihäfen, ſie würden nie und nimmermehr die Stellung im Welthandel erlangt haben, welche ſie gegenwärtig einnehmen. Die Natur des Handels verlangt vollkommene Freiheit des Tauſches; nur da wo die Waaren jeglicher Art für Käufer und Verkäufer aufgeſtapelt werden können, ungehindert von jeglichen Zolllinien; nur da, wo man im Stande iſt die Einfuhren theilweiſe oder in ganzen Parthieen jeden Augenblick, ohne Beläſtigung und Vertheurung wieder auszuführen, bilden ſich ſolche Märkte, auf denen Käufer und Verkäufer aus allen Weltgegenden erſcheinen, um dort zum weiteren Vertrieb für ihr Vaterland Waaren zu beziehen und die eigenen Produkte abzuſetzen.

„Woher kommt es, daß gerade diejenigen Nationen, welche den wohlfeilſten Schiffbau und ſehr wohlfeile Frachten, wie Norwegen und Schweden, haben, welche verhältnißmäßig überallhin am leichteſten fahren, gerade von Hamburg, Lübeck und Bremen ihre meiſten Colonialwaaren beziehen? Daß ſie von Hamburg ſehr viele deutſche Produkte, auch Manufakturwaaren entnehmen, während ſie doch oft nähere oder direkte, aber freilich theurere Wege des Bezugs von England oder von Frankreich ohne Umweg hätten? Woher kommt es, daß Colonialwaaren wieder ſeewärts von Hamburg exportirt werden, nach Holland, Frankreich, Spanien, Italien; ſelbſt nach Orten, an welche man am wenigſten denken ſollte z. B. nach Gibraltar; daß Zucker, in Hamburg raffinirt, durch das mittelländiſche und ſchwarze Meer, nach Trapezunt und Perſien und Thee und Kaffee, der von Braſilien dorthin gekommen, von dort ſelbſt nach Smyrna verſchifft wurde? Woher kommt es

Digitized by Google

daß ſelbſt Deutſche dort deutſche Waaren ſuchen und kaufen, die ſie näher in ihrer Heimath haben könnten? Alle dieſe höchſt merkwürdige Thatſachen erklären ſich einzig und allein aus der vollkommenen Freiheit des Handels, welche Hamburg zu einem großen Lagerplatze aller Waaren der Welt gemacht hat.“

Keine Navigationsakte, kein Differenzial-Zollſyſtem, keine Douanenlinien mit läſtigen Controllmaaßregeln hemmen dort oder vertheuern die Lagerung der Waaren; die reichſte, billigſte Auswahl wird dort zu jeder Zeit geboten, und die Arbeiten der verſchiedenſten Völker ergänzen ſich dort erſt zu vollkommneren und ganzen Produkten. Wenn man in einem und demſelben Eiſenwaarenlager franzöſiſche, engliſche, belgiſche und deutſche Halb- und Ganzfabrikate nebeneinander unvertheuert und unbeläſtigt beziehen kann, ſo iſt dort nicht nur der beſte Vergleich der verſchiedenen nationalen Produkte geboten, ſondern es iſt möglich eben dieſe Produkte, wie ſie ſich gegenſeitig ergänzen, miteinander zu kaufen und die Materialien zu kombinirten Arbeiten aller Art zu verbinden. Dieſe Freiheit des Kaufes und Verkaufes iſt es, welche die Nationen von allen Orten der Welt anzieht; — dieſe Freiheit erlaubt es dem Kaufmann auf ſeinem eigenen Lagerraum und mit den geringſten Koſten die Waaren zu ſortiren, wie es der Markt erfordert; ſie zu den kleinſten und größten Theilen jeden Augenblick bereit zu halten, was alles bei Niederlagen unter Zollverſchluß nicht möglich iſt; — nicht in London, nicht in Liverpool, in keiner Stadt der Welt gibt es ſolche Lager von den verſchiedenſten Geſchirr- und Glaswaaren; Metall- Stahl- und Eiſenwaaren; Seiden- Woll- und Baumwollengeweben aller Nationen wie dort; — in keiner Stadt der Welt kann der Fabrikant durch Anſchauung des in jeder Art Vollendeten ſo viel lernen, wie dort; in keiner Stadt der Welt hat er das Beiſpiel ſo auf der Hand liegen, daß nicht die Nationalität der Produkte, das Indigenat der Waaren, das unſere Schutzzöllner anrufen, ſondern immer nur die Güte und verhältnißmäßige Wohlfeilheit über den Abſatz derſelben entſcheiden. Deßhalb kommen die Verkäufer und Käufer aus allen Weltgegenden dahin, deßhalb kaufen viele Nationen auch dort Waaren ein, die in Hamburg nicht lagern, wie z. B. ſehr

Digitized by Google

viel Getreide dort von Engländern gekauft wird, das Hamburg niemals berührt, ſondern von Rußland oder Preußen aus, auf Hamburger Rechnung, nach England verſchifft wird. Deßhalb hat ſich dort das blühendſte Wechſel- und Aſſekuranz-Geſchäft gebildet. Alles ſteht dabei im Zuſammenhange und in Wechſelwirkung: Einfuhr, Zwiſchenhandel, Ausfuhr, Aſſekuranz, Wechſelgeſchäft, alle alimentiren ſich gegenſeitig, durchdringen einander; zum Gedeihen des Ganzen darf kein Theil fehlen."

Wer hat wohl dieſen Zuſtand herbeigeführt? Waren es Schutzzölle? — waren es Navigationsakten? — waren es Repreſſalien? — waren es Rückzölle?

Welcher Geſetzgeber kann den Dünkel haben: aus eignem Geiſte, ſo etwas ſchaffen zu können? — muß uns nicht eine heilige Scheu erfüllen, wenn man von uns verlangt in jenen, von der Natur der einwirkenden Verhältniſſe ſelbſt geſchaffenen wundervollen Organismus einzugreifen? — muß es nicht eine unabweisbare Nothwendigkeit — müſſen es nicht unwiderlegbare Gründe ſein, die uns zum leiſeſten Berühren dieſes großen Werks der freien Conkurrenz der materiellen Kräfte beſtimmen können?

Unſer Memorandum tritt außerordentlich leiſe auf, als ſcheue es ſich das laut auszuſprechen, was es wirklich will; — um den Franzoſen, Belgiern und Holländern, ihren bisherigen Zwiſchenhandel nach Deutſchland zu entziehen — um bei vorkommenden Fällen zu Repreſſalien ſchreiten zu können, ſollen alsbald alle nach Deutſchland gehende Sendungen mit, von Conſuln ausgeſtellten Urſprungsſcheinen verſehen ſein — alle nicht hiermit verſehenen Sendungen, beſonders aber die aus dem Zwiſchenhandel herrührenden, unterliegen einem Zollaufſchlage. Hiermit ſtehen wir auf dem Standpunkte der engliſchen Navigationsakte! — es ſoll nicht ferner die Natur der wechſelnden Verhältniſſe — es ſoll nicht der wohlfeile Preis, — nein, es ſoll eine Grille des Geſetzgebers — vielleicht auch die Begehrlichkeit eines Monopoliſten — in Zukunft über den Gang des Handels entſcheiden.

Hat denn etwa der vom Handel bisher befolgte Gang nicht befriedigt? bedarf er wirklich eines Einſchreitens?

Können wir denn nicht damit zufrieden ſein, daß unſere, bisher ſich ſelbſt überlaſſene Schifffahrt jene aller anderen Nationen überflügelt hat, bis auf die der Engländer und Nordamerikaner; ſehen wir nicht an der Schifffahrt der Franzoſen, Spanier und Belgier — wovon erſtere einen ſo überaus koſtſpieligen Schutz genießt und weit mehr Küſten als die unſrige hat — wie ohnmächtig Navigationsakten ſind.

Das Memorandum ſagt Seite 11: „Es iſt ſonſt keine Gleichheit der Beſteuerung mittelſt einer Repreſſalie denkbar, und Deutſchland wird auf eine commerzielle Wehrhaftigkeit gänzlich verzichten müſſen, wenn es zu einem ſolchen Schritte ſich nicht entſchließen kann.“

Wir müſſen hier fragen: worin beſteht denn die Waffe, deren Gebrauch man uns hier vorſchlägt? — man antwortet uns: wenn Spanien ſeine Häfen unſerer Leinwand verſchließt, ſo verſchließen wir unſere Häfen ſeinen Roſinen; das heißt aber mit anderen Worten: wenn Spanien ſich den Nachtheil zufügt, daß es ſeine Leinwand durch die Ausſchließung der übrigen vertheuert, ſo erleiden wir dadurch den Nachtheil, daß der Abſatz unſerer Leinwand vermindert wird; deßhalb fügen wir dieſem unſerem erſten Nachtheile noch den zweiten bei, daß wir aus Spanien keine Roſinen bei uns zulaſſen und vertheuern hiermit auch unſeren Bedarf an Roſinen.

Wollte man erwiedern: die Repreſſalien haben den Zweck, die Zurücknahme der jenſeitigen feindlichen Maßregel herbeizuführen, ſo antworten wir, daß nach der bisherigen Erfahrung, dieſe Erwartung immer unerfüllt geblieben iſt.

Das Wort Gegenſeitigkeit kommt in unſerem Memorandum ſehr häufig vor, es lautet außerordentlich unſchuldig; — wenn aber ein Land, wie Deutſchland, bis daher das Glück genoſſen hat, daß ſeine Zoll- und Schiffahrtsgeſetzgebung von den Verkehrtheiten des Merkantilſyſtems mehr als die aller übrigen Länder verſchont geblieben iſt, ſo führt die Gegenſeitigkeit zu derjenigen Handelsbeſchränkung, unter welcher die übrigen europäiſchen Völker gegenwärtig noch leiden, und von welcher ſich zu befreien ſie mehr oder weniger eifrig bemüht ſind;

anſtatt uns glücklich zu ſchätzen, daß wir die Vortheile eines liberalen Syſtems genießen, würden wir uns aus bloßer Nachahmungsſucht ein Uebel zufügen, das wir, ſobald es die andern abgeſtreift haben würden, uns, vermöge derſelben Nachahmungsſucht, würden eifrig beſtreben müſſen, es wieder loszuwerden.

Das Memorandum ſagt ferner: „Wollte man aber von dieſer Organiſation des deutſchen Seehandels ganz abſehen, ſo würde, vom höheren handelspolitiſchen Standpunkt genommen, die Idee der Zoll- und Handelsfreiheit eines Zweckes gänzlich ermangeln.“

Sehr müſſen wir uns über den Ausdruck: vom höheren handelspolitiſchem Standpunkte; wundern; — Herr Duckwitz kennt alſo keinen höheren handelspolitiſchen Standpunkt, als jenen, von wo aus die Merkantiliſten der alten Schule wähnten ihre Conkurrenten zu ruiniren, indem ſie ſich ſelbſt ruinirten — es war dieß das Syſtem der wechſelſeitigen Chicane.

Tief würden wir es beklagen, wenn dies auch das Glaubensbekenntniß des Handelsminiſteriums der größten unter den Nationen von Europa ſein ſollte.

Haben wir denn nicht eine Nationalflagge in den Welthandel einzuführen, und ihr jene Anerkennung zu verſchaffen, welche unſerer Weltſtellung entſpricht?

Haben wir denn nicht durch die von uns einzuſetzenden Conſulate die Vertretung und den Schutz unſerer Nationalität in allen Häfen, welche von deutſchen Schiffen beſucht werden, herbeizuführen?

Haben wir denn nicht jene uns brandſchatzenden Schiffahrtszölle hinwegzuräumen, welche ſich im Sunde und an den Ufern unſerer Flüſſe befinden? haben wir denn nicht unſeren Schiffen eine freie und offene Fahrt auf der Donau zu verſchaffen? — haben wir denn nicht durch eine deutſche Kriegsflotte alle dieſe Maßregeln zu unterſtützen und, in vorkommendem Falle durch ſie die nationale Schiffahrt in allen Gewäſſern der Erde zu beſchützen?

Das Memorandum will die Zollerhebung nach dem Werthe der eingehenden Waaren regulirt wiſſen; anſtatt daß dies bisher nach dem Gewichte geſchah. Dieſer Antrag iſt bei den Zollvereinsverhandlungen

Digitized by Google

ſchon mehrfach vorgekommen, aber aus dem Grunde abgelehnt worden, weil die Werthe keine ſo leicht zu ermittelnden unzweifelhafte Größen ſind wie das Gewicht, und entweder auf der Deklaration der Intereſſenten, oder auf der Schätzung beſonders zu beſtellender Taxatoren beruhen — immer aber der Lüge und dem Meineide einen großen Spielraum laſſen.“

Unſtreitig beſteht die ſchlimmſte Schattenſeite aller Grenzzölle in der nie zu beſeitigenden Gelegenheit zum Schleichhandel und zum Betruge, Seitens des Publikums, und zur Treuloſigkeit Seitens der Zollbeamten, — es wird dadurch das größte Kleinod im Volkscharakter: Wahrhaftigkeit und Redlichkeit ſo großen Gefahren ausgeſetzt, daß alle Vortheile, welche dieſe Zölle, ſelbſt in den Augen ihrer Vertheidiger gewähren, dieſem Uebel gegenüber in ein Nichts verſchwinden — wir müſſen hiernach dem Gewichtzolle unbedingt den Vorzug geben; zugleich aber auch die allgemeine Bemerkung anfügen, daß das hier beklagte Uebel ſich in dem Maaße vermindert, in dem die Höhe der Zollbeträge abnimmt; wir müſſen daher auch aus dieſem Grunde, auf möglichſt niedrige Zölle antragen.

Das Memorandum ſagt ferner; Seite 13;

„Auf Twiſte wünſcht der Norden höhere Steuern; weil dadurch der Baumwollhandel befördert wird und mit ihm die Schiffahrt und die Ausfuhr deutſcher Erzeugniſſe. Vom handelspolitiſchen Standpunkte rechtfertiget ſich daher der Wunſch nach einer reellen Erhöhung dieſer Steuern vollkommen, und das Argument, daß der Arbeitslohn, den England auf Twiſt für Deutſchland gewinnt, billigerweiſe in dem letztgenannten Lande verdient werden ſollte, iſt auch richtig. Allein die Uebergangsperiode bis zu der Zeit, daß ſich die Twiſtfabrikation in Deutſchland gehörig entwickelt haben wird, iſt eine ſehr ſchwere für die Weberei, wobei eine Ausfuhrprämie auf reine Baumwollenwaaren nicht völlig eine Ausgleichung herbeiführt, abgeſehen von der Schwierigkeit, welche in finanzieller Hinſicht daraus erwächſt. Soll aber ein beſſerer Zuſtand in Deutſchland herbeigeführt werden, ſo darf man die Bedrängniſſe einer Uebergangsperiode nicht zu hoch anſchlagen.“

Das iſt alſo die Abhülfe des zweck- und ſinnloſen Druckes, den

Digitized by Google

unſere Baumwollewebereien und Strumpfwirkereien durch den jetzigen, in jüngſter Zeit noch erhöhten Garnzoll erleiden! — anſtatt zu ſagen: „In Erwägung daß die vereinsländiſchen Gewerbe, welche Baumwollengarn verarbeiten und ihre Produkte zum großen Theile in das Ausland abſetzen, in ihrer Entwicklung durch den früheren Twiſtzoll von 2 Thaler per Zentner und durch die neuerliche Erhöhung deſſelben um noch einen Thaler ſehr gefährdet erſcheinen. In weiterer Erwägung, daß der Zweck des Twiſtzolles „Ausdehnung der Maſchinenſpinnereien" zu unbedeutend iſt im Vergleiche zu den Hinderniſſen, die er der Ausdehnung der Webereien und Strumpfwirkereien entgegenſtellt, da in letzteren Gewerben das Material eine fünffache Wertherhöhung und eine dreizehnfache Beſchäftigung von Arbeitern im Vergleiche zu den Spinnereien gewährt."

„In weiterer Erwägung, daß die Anlegung neuer Maſchinenſpinnereien mit einem weit größeren Kapitalaufwande verbunden iſt, als die verhältnißmäßige Ausdehnung der Webereien und Strumpfwirkereien; und daß der fortdauernde Geldmangel deßhalb die Errichtung neuer Spinnereien ſo lange nicht räthlich erſcheinen läßt, als unſere angefangenen Eiſenbahnen noch nicht vollendet ſind; „und unſere Kriegsflotte noch nicht komplettirt iſt [1])."

---

[1]) In den 30 Friedensjahren von 1817 bis 1847, hatte die produktive Arbeit der deutſchen Nation fortwährend einen großen Ueberſchuß über ihre Verwendung hervorgebracht: — ſie hatte hiermit Bodenkulturen bewirkt; Straßen, Häuſer und Schiffe gebaut, auch hatte ſie Fabriken angelegt, und neben allem dieſem hatte das zum Ausleihen angebotene Kapital das begehrte ſo weit hinter ſich gelaſſen daß der Zinsfuß nach und nach von 5 auf 3½ heruntergegangen war; — 1847 bedurfte die Nation ſo viel fremdes Getreide und ſie verwendete ſo viele Millionen zur Fortſetzung ihrer Eiſenbahnanlagen, daß der Vorrath ihrer Kapitale hinter dem Begehr ſehr weit zurückblieb; weßhalb eine große Geldkriſis und ein plötzliches Steigen des Zinsfußes, ſo wie ein Fallen des Courſes aller Werthpapiere eintrat; — 1848 dauerte die Verwendung für Eiſenbahnen fort; daneben verurſachen die politiſchen Unruhen eine bedeutende Verminderung der produktiven Arbeit; hierzu kömmt noch die ganz neue Verwendung für die Schaffung einer Kriegsflotte.

So lange dieſe Urſachen fortdauern, kann der Zinsfuß nicht fallen und

Digitized by Google

„In weiterer Erwägung, daß die in England und auf dem Continente gemachten Erfahrungen für die allenthalbige Aufhebung aller Schutzzölle ſprechen; — in Erwägung alles deſſen, wird die zuletzt vorgenommene Erhöhung des Garnzolles von 1 Thaler alsbald, und der ältere Zoll von 2 Thalern in den beiden darauf folgenden Jahren ebenfalls aufzuheben ſein.“

Anſtatt dieſes, durch die Sachlage gerechtfertigten macht das Memorandum den oben mitgetheilten Vorſchlag, den wir hier in unſere Sprache zu überſetzen uns erlauben.

„Zwar iſt der Handel mit Twiſten bedeutender, als jener mit einer gleichen Quantität Baumwolle, da in erſteren der Spinnlohn mit enthalten iſt; — da wir aber mittelſt unſerer vorgeſchlagenen Differenzialzölle die liverpooler Baumwolle ausſchließen, ſo muß in Zukunft alle rohe Baumwolle aus Amerika bezogen werden; damit ſich nun ferner dieſer Handelszweig zum Vortheile der Hanſeeſtädte möglichſt ausdehne, muß die Verarbeitung engliſcher Twiſte durch hohe Zölle unterdrückt werden.“

„Da nun aber durch den erhöhten Twiſtzoll, all die ausländiſchen, und durch den Differenzialzoll, die inländiſchen Garne ſehr vertheuert würden, ſo würden hierdurch die Webereien und Strumpfwirkereien in Stillſtand gerathen — dies zu vermeiden müſſen ihnen Ausfuhrprämien bezahlt werden.“

Daß auch die Ausfuhr deutſcher Erzeugniſſe durch den vermehrten Baumwollhandel ſehr gefördert werde — dieſen Grund müſſen wir ausdrücklich zurückweiſen, da es auch ohne dieſen Handel an Gelegenheit zu jener Ausfuhr durchaus nicht fehlt.

Die deutſche Nation ſoll alſo noch ein zweites großes Opfer bringen, ſie ſoll die Garne und auch die Baumwolle zu höheren Preiſen

der Cours der Werthpapiere nicht ſteigen; und es kann die deutſche Nation ſeine großen Kapitale zur Anlegung von Fabriken, namentlich nicht zur Anſchaffung von Spinnmaſchinen verwenden, ohne das beſtehende Mißverhältniß, zwiſchen Vorrath und Bedarf an Kapital, zu ſteigern und ohne ſich auf anderen Seiten, wohin ſie ihre Kräfte nöthiger bedarf, empfindlich zu ſchwächen.

Digitized by Google

ankaufen — dann ſoll ſie ihre Baumwollweber und Strumpfwirker von dem ihnen dadurch bereiteten Untergange durch Prämien retten, und alles dieſes zu Gunſten einiger hanſeatiſchen Schiffsrheder!

An der Stelle einer einfachen und beſchränkten Gelegenheit zum Betruge und zur Treuloſigkeit, ſoll durch höhere und vermehrte Zölle und durch deren theilweiſe Rückzahlung, in der Geſtalt von Ausfuhrprämien, dieſe Gelegenheit — dieſe Aufforderung zur Unterſchlagung vielfach vermehrt und geſteigert werden.

Ganz unbegreiflich für unſere Faſſungsgabe iſt aber der Schlußſatz: „Soll ein beſſerer Zuſtand in Deutſchland herbeigeführt werden, ſo darf man die Bedrängniſſe einer Uebergangsperiode nicht zu hoch anſchlagen.“

Verſteht Duckwitz unter dieſem beſſeren Zuſtande jenen, wo die Spinnereien ſich aus den Ruinen der Webereien erheben, wo jeder Bezug von Baumwolle aus Liverpool unmöglich gemacht, alſo auch die Bewegung des Handels in Feſſeln geſchlagen iſt? — wo das deutſche Volk eine fortwährende Steuer zu tragen hat zur künſtlichen Erhaltung ſeiner, gegenwärtig zum Glücke noch auf eignen Füßen ſtehenden Baumwoll-Webereien?

Was verſteht er wohl unter einer Uebergangsperiode? glaubt er denn wirklich, daß ſich die Spinner den Twiſtzoll, die Rheder den Differenzialzoll und die Weber die Ausfuhrprämien jemals werden nehmen laſſen? und will er ſie ihnen wieder nehmen, ſo thäte er viel beſſer ihnen dieſelben jetzt gar nicht zu geben — denn jetzt können ſie ſich nicht auf erlangten Beſitzſtand, auf die ihnen erwachſenden Verluſte berufen — das werden ſie aber hernach thun.

Am Schluſſe beſchäftiget ſich das Memorandum mit jenen Anſtalten, durch welche der Handel in den deutſchen Seeſtädten gegen zu viele Störung — welche die Zollgeſetze herbeiführen würden, — geſchützt werden könne.

In der erſten Hälfte iſt es bemüht, dem Handel auf alle Weiſe Schwierigkeiten zu bereiten und Hinderniſſe in den Weg zu legen; — im zweiten beſchäftiget es ſich mit den Mitteln, jene Schwierigkeiten zu überwinden, jene Hinderniſſe zu beſeitigen.

Digitized by Google

Wir haben darüber nur eine Bemerkung zu machen; — je kleiner jene Schwierigkeiten und Hinderniſſe ſelbſt ſind, deſto leichter iſt ihre Beſeitigung; — werden keine Urſprungsſcheine von den eingehenden Waaren verlangt, wird weder nach der Nationalität der Schiffe, noch nach dem Urſprungslande ihrer Ladungen gefragt, ſo bedarf es keiner Maßregeln um die damit verbundenen Formalitäten unſchädlich zu machen — von je weniger Waarengattungen ein Zoll erhoben wird, deſto mehr können ohne Controle ein- und ausgeladen und weiter befördert werden; je niedriger der Zoll iſt, der auf den übrigen ruht, deſto kleiner iſt die Verſuchung ihn zu unterſchlagen, deſto weniger Strenge bedarf die Controle.

Nachſchrift.

Was ſollen wir ſagen zu der von dem würtembergiſchen Miniſterium des Innern befürworteten Petition der dortigen Centralſtelle für Gewerbe und Handel, welche am 6. Nov. l. J. der deutſchen Nationalverſammlung vorgeleſen wurde, und welche den Antrag enthält, in die deutſchen Grundrechte die Beſtimmung aufzunehmen: „der deutſchen Arbeit wird ein wirkſamer Schutz gegen fremde Mitbewerbung gewährleiſtet?"

War es nicht dieſelbe würtembergiſche Regierung, welcher wir die jüngſte, ſo ſchädliche Erhöhung unſerer Eiſenzölle größtentheils verdanken? Dort ſteht Profeſſor Liſt noch im ungeſchwächteſten Anſehen; — wir empfehlen daher beſonders den Würtembergern die obige Critik eines nationalen Syſtemes.

In demſelben Verlage iſt neu erſchienen:

Die
Lyrik der Deutſchen
in ihren
vollendetſten Schöpfungen, von Göthe bis auf die Gegenwart.

Von

H. F. Wilhelmi.

Lex. 8. Geh. Rthlr. 2. 4 Sgr. oder fl. 3. 40 kr.

Die hier angezeigte Sammlung lyriſcher Dichtungen hat ſich den Zweck geſetzt; Das Vortrefflichſte, was unſere lyriſche Poeſie ſeit der Zeit ihrer neuen Blüthe, d. h. hauptſächlich von Göthe an bis auf die Gegenwart, durch alle ihre Zweige und Geſtaltungen hervorgebracht, zu einem planmäßig geordneten Ganzen zu vereinen und damit die neuere Lyrik der Deutſchen ſelbſt, dem ganzen Umfange nach in ihren vollendetſten Schöpfungen zur Anſchauung zu bringen. Daher entlehnt ſie, aus 200 Dichtern hervorgegangen, ihre Stoffe ohne irgend eine Beſchränkung aus dem geſammten Vorrathe unſerer lyriſchen Schätze, indem ſie dem bereits als echt Anerkannten und Liebgewonnenen aus dem Bekannten das Ausgezeichnetſte aus unſern neuen und neueſten, aus zum Theil noch wenig oder kaum gekannten Dichtern beifügt, und ſo zugleich die bisherigen Sammlungen bis auf den heutigen Tag fortführt. Der Anordnung liegt als oberſtes Prinzip, nach einem in der Vorrede und Einleitung erörterten Plane die Form der Dichtung zu Grunde, und demgemäß zerfällt die Sammlung in zwei Hauptabtheilnngen, von welchen die erſte, bezeichnet als Lyrik in freier Form, in drei Büchern:

I. Die reine Lyrik; hauptſächlich das Lied; II. die didactiſche Lyrik; vorzüglich die Spruchweisheit (das Gnomiſche und Epigramatiſche), und das Paraboliſche, als Sinnbild, Fabel, Parabel ꝛc. und III. die epiſche Lyrik, beſonders die Ballade und Romanze; die zweite Hauptabtheilung, als Lyrik in angeeigneter und nachgebildeter Form, in zwei Büchern. IV. Die Lyrik in von den romaniſchen Völkern Südeuropa's angeeigneter Form: Aſſonanz, Ritornell, Triolett, Rondeau, Gloſſe, Tenzon, Siciliane, Canzion, Madrigal, Canzone, Sonett, Seſtine, Stanze (Octave), Terzine; und als Anhang: Ghaſel, Malayiſche Form, künſtliche Minneweiſe, Stabreim; und V. die Lyrik in von den Griechen und Römern entlehnter Form: dactiliſcher Hexameter; elegiſches Metrum, Diſtichon; Ode; Feſthymnus; das Ganze aber mit einem Prolog und Epilog 973 Dichtungen umfaßt.

Angefügt iſt ein überſichtliches Verzeichniß der aufgenommenen Stücke nach ihrer Folge, und ein zweites der 200 Dichter, mit kurzen biographiſchen Nachrichten.

In ſolcher Weiſe, vertrauen wir, wird die Sammlung wie durch die Größe der Aufgabe, deren Löſung ſie verſucht, ſo durch Reichthum, Mannigfaltigkeit und Neuheit des Inhaltes, durch ſtrenge Auswahl, durch Planmäßigkeit und eine für den Gebrauch bequeme Anordnung ſich den Freunden vaterländiſcher Dichtkunſt empfehlen. Lehrer und Lernende werden darin für

Digitized by Google

die Wiſſenſchaft die vorzüglichſten Muſter aus allen Zweigen und in allen Formen der Lyrik, für Declamation die ausgeſuchteſten Stücke finden. Alle aber, welche in der Poeſie mehr als eine bloße Ergetzlichkeit ſuchen, — und dieſes iſt neben dem oben angedeuteten erſten, der zweite Zweck der Sammlung — werden nicht ohne Befriedigung zu derſelben, als zu einem Schatze der edelſten Erzeugniſſe der Dichtkunſt ſich wenden; ſo wie die Verlagshandlung bemühet war, auch von ihrer Seite es an nichts mangeln zu laſſen, was dem Buche, als einem Werke der Typographie, Annehmlichkeit verleihen vermag.

Germania.

Archiv

zur Kenntniß des deutſchen Elements in allen Ländern der Erde.

Im Vereine mit Mehreren herausgegeben

von

Dr. Wilhelm Stricker.

Zweiter Band. Preis Rthlr. 1. 18 Sgr. oder fl. 2. 48 kr.

Inhalt des erſten und zweiten Heftes. Verbreitung der Buchdruckerkunſt von Deutſchland aus über Europa, bis zum Jahre 1500. Von Falkenſtein. — Ueberſicht der gegenwärtigen Brüdergemeinden. Von Peſcheck. — Skizzen aus dem Leben der Deutſchen in Ungarn. Von Arthur Schott. — Bevölkerungsverhältniſſe der Provinz Poſen. Von Bäck. — Sprach- und Nationalitätsverhältniſſe von Böhmen. Von Schnabel, Prof. — Die deutſchen Anwohner des Monte Roſa, von Alb. Schott die Silvier genannt. — Neueſter Zuſtand der deutſchen Colonien an der Wolga. Nach A. von Harthauſen. — Die Mennonitencolonien am ſchwarzen Meer. Nach A. von Harthauſen. — Das Kaufhaus der Hanſe zu Nowogorod. V. Sartorius v. Walthershauſen. — Die Deutſchen in Portugal. Von Prof. Fr. Kunſtmann in München. — Die Deutſchen in Nordamerika. — Berichte über die deutſche Anſiedlung Wartburg in Oſttenneſſi. — Die Deutſchen in Texas. — Die deutſche Auswanderung nach Venezuela. — Die Deutſchen und Schweizer in der Schlacht bei Dreux 1562. Von Barthold, Prof. — Die Deutſchen in der Schlacht bei Garzia-Hernandez 18 2. Von Beamiſh. — Die großherzogl. frankfurtiſchen Truppen in Rußland 1812. Mitgetheilt von Obriſt Hoffmann in Frkft. a. M. — Die Geſchichte der See- und Colonialmacht des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Nach Stuhr's Werk bearbeitet von Dr. med. Kellner und M. H. Burnitz in Frankfurt a. M. Galerie deutſcher Männer, welche in irgend einer Weiſe für fremde Länder wichtig geworden ſind: 1. Johann Cleberger. 2. Georg Wilding, Fürſt von Butera. 3. Peter Schneider 4. Theodor von Neuhof, König von Corſica. 5. Friedrich Wilhelm Ernſt, regierender Reichsgraf zu Lippe-Schaumburg-Bückeburg, königl. portugieſiſcher Generaliſſimus. 6. Johann Jacob Aſtor. —

Digitized by Google

Die Deutſchen in London: 1. Das deutſche Krankenhaus. 2. Deutſche Lehrer und Erzieherinnen. — Die evangeliſche Miſſion unter der deutſchen nicht anſäſſigen Bevölkerung in Paris. — Deutſche Spuren in Neapel. — Der evangeliſch-deutſche Wohlthätigkeitsverein in Konſtantinopel.

Inhalt des dritten und vierten Heftes. Die richtige Schreibart der Fremdnamen, inſonderheit der Slawiſchen. Von Heinrich Wuttke. — Die deutſche Literatur in Frankreich bis zum Jahre 1810. — Das Kaufhaus der Hanſe zu Bergen in Norwegen v. Sartorius v. W. — Die deutſche Nationalität in Tirol. — Die Deutſchen in Ungarn: a. Skizzen aus dem Leben der Deutſchen im Banat. Von Arthur Schott. b. Politiſche Stellung der Magyaren zu den Deutſchen von Schuſelka. — Die Sachſen in Siebenbürgen: a. Archiv des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde. b. Die evangeliſche Kirche Augsburgiſcher Confeſſion in Karlsburg. — Ueber die Sprachverhältniſſe im Herzogthum Schleswig und die Grenzen ſeiner deutſchen und däniſchen Nationalität. Von Dr. K. J. Clement. — Bruchſtücke aus der Schrift „Polen und Deutſche von Heinrich Wuttke". — Die Deutſchen in Rußland: a. Religiöſe Verhältniſſe in den Oſtſeeprovinzen. b. Politiſche Zuſtände in den Oſtſeeprovinzen. c. Helenendorf und die übrigen deutſchen Kolonien in Gruſien. Von Prof. Dr. Karl Koch. — Deutſche wiſſenſchaftliche und literariſche Beſtrebungen in Nordamerika. — Eine Fahrt nach Hermann in Miſſuri. — Die Deutſchen in S. Leopoldo in Braſilien: a. Schilderung eines franzöſiſchen Naturforſchers. b. Notizen aus einem Briefe von Wilh. Ludw. Bahre aus Hamburg in Rio Grande do Sul v. 26. Sept 1847. Mitgetheilt von Dr. K. J. Clement. — Die Deutſchen in Buenos-Ayres. Von Prof. Dr. Wappäus in Göttingen. — Schickſale deutſcher Auswanderer. — Die Deutſchen im nordamerikaniſchen Freiheitskriege. Von Franz Löher. — Literatur. — Notizen.

Der erſte Band erſchien 1847 und koſtet Rthlr. 1. 25 Sgr. oder fl. 3. 12 kr.

Ueber

Heimathgeſetze.

Der Streit der Intereſſen und Anſichten in Beziehung

auf das

Heimathweſen.

Von

A. Vahlkampf.

gr. 8. Geh. 12 Sgr. oder 40 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google